p.

Germ. spec. 529.

<36604804080016

<36604804080016

Bayer. Staatsbibliothek

Ug. 5069.

R

Ueber
Wilhelm den Neunten
Landgrafen zu Hessen 2c.
und
dessen sechs erste Regierungsjahre.

[Verf.: Wilh. Beck]

> Jeder Staat, der seine Handlungen auf Weisheit, Kraft und Gerechtigkeit gründet, gewinnt allemal, wenn sie durch jene Publicität ins helle Licht fürs Publikum gesezt werden, die nur für diejenige Regierungen gefährlich ist, die dunkle und bedeckte Schleichwege lieben.
>
> Gr. v. Herzberg.

Schweiz, 1792.

[=Offenbach]

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Den hier abgedruckten Briefen wird jeder leicht ansehen, daß sie zum Druck nie bestimmt gewesen sind. Sie wurden zwischen dem Baron v. ***, der bei der lezten Kaiser-Krönung eine so auszeichnende Rolle gespielt und sich bald darauf durch eine sogenannte Comœdia divina berühmt gemacht hat, und einem Herrn Cavallier an der H. Grenze gewechselt.

Da mehrentheils authentische Nachrichten zum Grunde liegen; da die meisten Belege aus den öffentlichen Journalen, aus den Hessischen Zeitungen, Landesverordnungen 2c. 2c. oft wörtlich gezogen und zuwei-

len mit einem Raisonnement begleitet sind, das wenigstens nicht aus der Luft gegriffen ist; da sie überdies einen Fürsten in der anständigen Sprache schildern, in welcher nur sehr wenige ihr gewagtes Urtheil über die Souverains einkleiden: so habe ich kein Bedenken getragen, diese Briefe unter der Erlaubnis der beiden Herren, zwischen welchen sie gewechselt wurden, öffentlich bekannt zu machen. Sie sind ein kleiner vielleicht nicht ganz unbedeutender Beitrag, zum Ehrendenkmal eines Fürsten, an welchem sicher Chronos Sense splittern wird. Einige Auswüchse und verschiedene Ausdrücke, welche, in Rücksicht der Lokalität, die Korrespondenten hätten verrathen können, habe ich abgeschnitten, ihrem Gewand aber in keinem Fall einem Flikken aufgesezt.

L. v. K.

Erster Brief.

Ich erinnere mich noch immer mit dem lebhaftesten Vergnügen jener angenehmen Frühlingstage, die ich voriges Jahr auf Ihrem Gute, lieber Baron, zuzubringen die Ehre hatte. Der Zauber der Zurückerinnerung erneuert dann alle die lieblichen Bilder jener genossenen Freuden und schmilzt sie in einer blühenden Fülle zusammen. Alle interessanten Gespräche über Philosophie, Welt- und Staatengeschichte, Menschenglück und Völkerwohl, womit wir uns damals in den freundlichen Lauben Ihres Gartens die Zeit so angenehm kürzten und wobei uns oft die späte Mitternacht beschlich, begleitet mit allen ihren scharfsinnigen Anmerkungen und belebt von der ganzen Würze Ihres verschönernden Wizzes — wiederhole ich dann in Gedanken von neuem; sie sind mir ein Blumengefilde,

auf welchem ich wie die Biene umher schwärme und bald hier bald dort Honig sauge. Mit Windesschnelle verfliegt mir dann mancher einsame, trübe Winterabend an meinem Camin; meine Haussorgen verschwinden; mein Spleen flüchtet sich zu meiner hysterischen Tante und binnen der Zeit, daß solche in ihrem grosahnherrlichen Lehnsessel Krieg, Theurung und böse Zeiten prophezeit, fühle ich mich hohen Muthes voll, und bin glücklich.

Heute Nachmittag, durch ein heftiges Schneegestöber frühe von der Jagd vertrieben, sas ich zu Hause, schlürfte ganz behaglich eine Schaale Thee und dachte so in die Vergangenheit zurück. Ganz natürlich daß mich meine Gedankenfolge wieder an jene schätzbare Zeit mahnte, wo sich unsere Seelen so oft wie die lieblichen Stralen des Morgenlichts begegneten und im grosen Conzert der freundschaftlichen Empfindungen zum Unisono wurden. Da erinnerte ich mich eines Versprechens, dessen Erfüllung ich Ihnen seit jener unvergeßlichen Zeit schuldig geblieben bin.

Eines Tages sagten Sie damals zu mir: „Man hört und redet gegenwärtig so viel Sonderbares, in sich oft Widersprechendes, von dem itzt regierenden Landgrafen zu Hessen — man hat

diesen Fürsten so sehr zum Gegenstand der gesell-schaftlichen Unterredungen und Publicität gemacht, daß ich auf genaue detaillirende Nachrichten von demselben äusserst neugierig bin. Können Sie mir diese nicht geben, da Sie so nah an der Hessi-schen Grenze wohnen und bei solchen Fällen ge-wohnt sind, den stummen Beobachter zu machen? Ich baue " sezten Sie noch hinzu, " auf alle die mannichfaltigen Urtheile nicht das Mindeste: denn ich weiß wie fade und unsicher solche meistens sind! Allein wenn man einen Fürsten so sehr zum Gegenstand der öffentlichen Critik macht: so muß er entweder groß an Tugenden oder reich an La-stern seyn. Von leztern weiß ich keine Beispiele, ich schliesse also auf ersteres. "

Sie wissen, ich konnte Ihnen damals keine Auskunft geben. Erst seit wenig Monaten hatte ich mein Gut G. bezogen und binnen dieser Zeit war ich so sehr mit meiner Einrichtung, mit noth-wendigen Veränderungen, neuen Anlagen und man-cherlei Proceßsachen beschäftigt gewesen, daß ich meine Aufmerksamkeit für keinen andern Gegenstand hatte theilen können. Doch versprach ich Ihnen, mich über diesen Punkt genau zu erkundigen, alles wohl zu prüfen und die Resultate davon Ih-

nen von Zeit zu Zeit schriftlich mitzutheilen. Dieses ist nun geschehen. Ich habe Cassel gesehen — das schöne reizende Cassel (denn Sie belieben sich zu erinnern, daß ich vorigen Sommer zu Pyrmont war) und oft Gelegenheit gehabt, den Fürsten zu Nenndorf in der Nähe zu beobachten. Was ich da bemerkt, was ich von glaubwürdigen Männern erfahren habe, das soll der künftige Stoff unserer Winterunterhaltung seyn. — Umsonst mag dann der Sturm um die Dächer heulen, umsonst den Regen prasselnd an meine Fenster treiben und die keuchende Lunge meiner Tante zu Klagliedern stimmen! Ich werde aus der Unterhaltung mit Ihnen ein angenehmes Vergessen aller dieser Unbequemlichkeiten schlürfen und wenigstens einen gerechtern Gleichmuth, als der, des Weisen des Horaz war, der, unter uns gesagt, von dem Abgott zu Verona, welchem Rabner den Huf küßt, in Nichts wie in der Gestalt verschieden ist.

Also zur Sache:

Die Disharmonie, welche zwischen dem verstorbenen Landgrafen und seinen Kindern, wie Ihnen bekannt ist, lange Zeit geherrscht hatte, war zwar durch die Bemühungen der Gemahlin des Hochseeligen Herrn und anderer verdienstvoller

Männer, die sich dadurch in den Herzen aller biedern Hessen ein ewiges Denkmal der Verehrung erworben haben, schon vor mehreren Jahren glücklich gehoben. Auffallend rührend war die erste Entrevue zwischen dem alten Fürsten und seinem jüngsten Prinzen. Der Purpur der Hoheit war zu ihren Füssen niedergesunken — die Natur redete ihre mächtige Sprache — Herzen schmolzen in der Wonne des Mitgefühls in einander und die Vergessenheit schwang ihren Stab über diese Scene und stürzte sie auf ewig in die Fluten.

O welche Wonn' in diesem Augenblicke
Des Mitgefühls, ein Mensch und nur ein
Mensch zu seyn!
Wie wenig ist Genus in ungetheiltem Glücke!
In Ihren Freuden selbst sind Götter stets allein.
Wieland.

Die unaussprechlichen Freuden des erneuerten Vatergefühls werfen einen lieblichen Glanz auf das herannahende Alter des Fürsten, der die Morgenröthe seiner Jugend in seinen Enkeln wieder fand; selbst ganz Hessen war, über die glückliche Folgen davon auf die Zukunft, in Entzücken gerathen. Demohngeachtet aber blieb der künftige Erbfolger vom unmittelbaren Einfluß auf die

Staats- und Regierungsgeschäfte des Landes noch immer zu sehr ausgeschlossen, als daß solcher hätte können von Entscheidung seyn.

Allein der Prinz war nicht müßig. Er stand vielmehr in spekulirender Ferne — beobachtete — überdachte — verglich — faßte Entschlüsse und schwieg. Viel gedieh hier in aller Stille zu Reife, was bald mit herrlichen Früchten lohnen sollte. Die Patrioten des Landes bemerkten dieses; erwartungsvoll erhoben sie ihr Auge zu ihm empor und hoften mit großer verschwiegener Freude. Warum sollten sie auch nicht? ..... Hatte der Erbprinz sich nicht schon deutlich genug merken lassen, daß nur Verdienste den Werth des Mannes bestimmten, wenn er sich liebreich mit dem armen Landmann unterhielte, indessen er kalt dem vornehmen besoldeten Müßiggänger des Hofs vorbeigieng? War es ein zerstreuender Flitterpomp oder eine simple Größe, die ihn umfloß? Hatte ein Haufen Schmeichler und interessirter Günstlinge einen magischen Kreis um den Fürsten geschlungen, der erst gesprengt werden muste, wenn man zu seinem Herzen dringen wollte? Stand er nicht vielmehr auf eigenes edles Selbstgefühl gestüzt frei und offen da? Aeusserte er nicht hohen deutschen

Sinn, wenn er mit auflammender Röthe im Gesicht auf den gaukelnden Fremdling herabsah, der alles für Vieh hielte, was nicht im Vaterlande der Floh- und Gänsekoth-Farben, der Caca Dauphins und Cül de Paris gelernt hatte, die Verdienste gestickter Westen und des Federhutes Hoheit zu schäzzen. — Der den bessern eingebohrnen Sohn des Landes vom Brod verdrungen hatte, und dafür den Schöpfer seines Glücks ins Angesicht mit Schmeicheleien und hinter dem Rücken mit Spott lohnte? Waren der Vorwurf s.iner unermüdeten Thätigkeit zerstreuende Vergnügungen oder ernstere Geschäfte? Waren es lauter leere Gerüchte, die als Zeugen seiner Güte und Gerechtigkeit aus der Grafschaft Hanau herüber hallten? War sein Blick nicht frei, und heiter seine Miene — und waren sie das, war nicht ein ruhiges Herz voll Seelenstille die Folie davon? Ehrte er nicht das ruhmvolle Alter mit und ohne Perücke, im leinenen Kittel wie im Ordensgewande? Ja noch mehr, glühte sein Herz nicht für Religion? ...... Noch einmal! die Patrioten hoften voll großer verschwiegener Freude; wenn mancher Andere, bei trübem Hinstarren in die Zukunft, bewegt an Kopf und Herz schlug, es leer zurückhallen hörte und dann ahn-

dete, vielleicht bald zu einem veralteten Bonmot herabgesunken zu seyn.

Friederich II. starb, dieser Fürst besas ein Herz, das durchaus Güte und Wohlwollen war. Schade! daß solches bei seiner Wachsweiche jedem flüchtigen Eindrucke nur zu offen stand — eine Schwäche, die, durch eine vermittelst einer weisen Erziehung gegebene festere Richtung, eine Quelle vieler beglückender Tugenden hätte werden können; aber auch doppelt Schade, daß keiner der Edlen des Landes, daß kein Hallo ihm mit gehöriger Feinheit über die wahre innre Lage seiner Staaten die Augen öfnete. Er ist nie den traurigen Zustand seiner Unterthanen gewahr worden. Man hielte ihn, bald aus Privatabsichten, bald um ihn nicht zu betrüben, weit genug davon ab. Er hätte, bei einer lebhaften überzeugenden Vorstellung, gewiß alles Mögliche zu ihrem Glück aufgeboten. Man weiß ja aus Kleinigkeiten, wenn man nur einen Blick auf sein Privatleben wenden will, wie willig er fremder Zufriedenheit eigenes Vergnügen aufgeopfert hat; und es ist ganz gewiß, daß er das durch falsche Prinzipien beförderte Sinken seines Landes, wären ihm die Augen darüber geöfnet worden, warlich nie würde gewollt haben...,

Friede seiner Asche! seinem Andenken diese warme Thräne und jenseits, wo nur über Fehler des Herzens gerichtet wird, ein Lilienzweig seinem Haar!

Den 31ten Oktober 1785 starb Friedrich II... Den 4ten November kam schon der neue Landgraf auf dem Schlosse Weissenstein an — ohne Pomp und schimmernden Gepränge, aber im glänzenden Gefolge seiner Herrscherkunde. Er glich einer unsichtbaren Gottheit: man sieht sie nicht; aber man ahndet sie in ihren Wirkungen und Aeusserungen.

Sogleich sezte er die unter der vorigen Regierung suspendirt gewesene Bischöfliche Rechte wieder in Ausübung, der Superintendent von Rohden muste den 6ten November vor dem Hof zu Weissenstein predigen; seine Rede handelte zum Theil von den wichtigen Pflichten eines Regenten, mit Salbung und edler Freimüthigkeit abgefaßt, worüber ihm der Fürst sein besonderes Wohlgefallen bezeigte; zugleich las er vor dem Altar den vom Landgrafen selbsten dazu erwählten 101 Ps. ab, den ich hier, da ich glücklicherweise eine gute Uebersezzung desselben bei der Hand habe, Ihnen abschreibe:

Ps. 101.

David faßt den Vorsaz, fromm zu leben und gerecht zu regieren.

V. 1. Güte und Gerechtigkeit will ich besingen
Und dir, Jehova, das Saitenspiel rühren!
V. 2. Auf den untrüglichen Weg will ich merken;
(Wenn wirst du mir darauf begegnen?)
Im innersten meines Hauses *) will ich rechtschaffen handeln;
V. 3. Nie Uebelthaten mir vornehmen.
Den Uebertreter will ich hassen;
Nie soll er um mich seyn.
V. 4. Der Arglistige weiche von mir,
Der Bösewicht sey nie mein Freund!
V. 5. Wer andere im Verborgenen verläumet
Soll verstummen!
Mit dem Stolzen und Prahler will ich nicht essen.
V. 6. Auf Redliche im Lande sieht mein Auge;
Nur die sollen um mich seyn,
Nur Rechtschaffene sollen mir dienen.
V. 7. Kein Falscher soll in meinem Hause bleiben,
Kein Lügner vor meinen Augen.

---

*) Nicht blos öffentlich vor dem Volke.

V. 8. Des Morgens *) will ich die Schuldigen
zum Stillschweigen bringen,
Die Uebelthäter aus Gottesstadt vertreiben.

Dies war mehr wie die noch so constitutionelle feyerliche, öffentliche Angelobung von Concordaten und Capitulationen; es war eigene, ungezwungene, freiwillige Versicherung im Angesicht Gottes und des Volks: gütig und gerecht zu regieren. Wer hätte diesem Fürsten sein Zutrauen versagen können?

Mit Wohlthun begann Er.

Er schlug grosmüthig das beim Regierungsantrit eines neuen Fürsten gewöhnliche Dongratuit des Landes von 100,000 Rthl. aus und zwar nach der Originalerklärung der zum damaligen Landcommunicationstage verordneten Commißion:

„ Weil Sie, weit entfernt die Kosten ihrer getreuen Unterthanen zu mehren, solche vielmehr nach Möglichkeit zu vermindern gnädigst geneigt sind und hierauf, so wie überhaupt

*) Die Gerichte wurden des Morgens gehalten. — Der Schuldige soll sogleich gestraft werden.

auf allenthalbigen Wohlstand Ihrer Lande den ernstlichen Bedacht zu nehmen, nie unterlassen werden."

Die französische Comödie und der Balletetat, ingleichen die Landgräfliche Capelle erreichten den 18ten November ihren Sterbetag. Schade war es für diese musikalische Academie, die an innerer Fürtreflichkeit wenig ihres Gleichen hatte, die gegen dreisig Mitglieder und unter diesen einen Rodewald, der noch vor kurzem mit Pergolesi gleichen Flug wagte — Braun — Wiesel — Barth, Dichter haben ihn verewigt — Michel — Palsa — Türrschmiedt ꝛc. ꝛc. zählte. Allein da der Fürst kein pasionirter Freund von der Musick war und da er glaubte, die jährlich hierauf verwendete sehr ansehnliche Summen .... denn mancher Virtuoso, verbunden die Woche über einige Stunden den Hof durch die Gewalt der Tonkunst zu bezaubern, war höher besoldet, wie der treue Diener des Staats, der mit Aufopferung der gesellschaftlichen Freuden und seiner Gesundheit sich dem Schlaf zur Hälfte abstahl, um desto mehrere Stunden dem wahren Wohl des Staats zu widmen...... da der Fürst glaubte, die jährlich hierauf verwendete sehr ansehnliche Summen

zum wahren Besten des Landes besser anwenden zu können, um sich dereinstens einmal am rührenden Conzert der dankbaren Empfindungen seiner beglückten Unterthanen zu weiden — wer konnte es ihm da verargen? Mit der französischen Comödie, deren Abschaffung so wie die des Ballets und Parforceetats und Verminderung des Falkonierwesens wohl keiner Apologie bedürfen wird, wurde die Unsittlichkeit und Narrheit von der Bühne gejagt. Die Grammaire Royale sollte nicht mehr den Casselanern den Zugang zum Genus des Drama öfnen. Der deutsche Fürst wollte seinem deutschen Volke deutsche Schauspiele und deutsche Gesänge geben, — Schauspiele, die wichtige Begebenheiten aus der vaterländischen Geschichte, grose vaterländische Charactere zur Nachahmung und Anfeurung des Patriotismus behandelten — Schauspiele, welche die verborgene Falten des menschlichen Herzens entwickelten, den Zuschauer auf unerwartete Glücks und Unglücksfälle gefaßt machten, indem sie durch die Macht des Beispiels unmittelbar auf ihre Seelen mächtig würkten, — wo bald die Tugend, mitten im schweren Kampf mit Pflicht und Leidenschaft, in ihrer siegenden Kraft und Schönheit sich höher emporhebt, oder

das Laster in seiner finstern Häßlichkeit und begleitet von allen seinen schreckbaren Folgen dargestelt, bald jede im Schwange gehende Thorheit lächerlich gemacht wird — wo man nicht Empfindungen schwazt, sondern in ihrer rührenden Einfalt äusfert u. s. w. Selbst dadurch, daß das Schauspiel zuweilen einen Theil des Jahrs ausgesezt bleibt, gewinnt solches durch den beständigen Reiz der Neuheit.

Weiter erfolgte der Sturz jenes Ungeheuers, das mit freundlichem Kosen, gleich dem Vampir, *) an der Seite der schmeichelnden Hofnung und unter dem verführerischen Panier des Glücks, sich mit dem tropfenweis ausgepreßten Schweis des Landes mästet — den Reichen und Habsüchtigen in Armut, den Armen in Verzweiflung stürzt — indem es mit blendenden Gewinnsten täuscht, den Weg zum wahren Volksglück, Arbeitsamkeit und häusliche Tugend sperrt — die Schlupfwinkel des Betrugs öfnet und goldene Ströme ins Ausland leitet, um desto früher die Schwindsucht des Staats zu befördern . . . . . Durch eine wahre landesväterliche Verordnung, wurde das Lotto zu

*) Vespertilio spectrum.

Cassel und Marburg unter dem 9ten December und bei Leib- Geld- und Zuchthausstrafe das Einsezzen in auswärtige Zahlen- und Klassenlotterien, die Braunschweigische ausgenommen, verboten.

Der Fürst schlug ferner 76,000 Rthlr. von der Landschaft am Diemelstrom noch rückständige Gelder nieder; zugleich wurde in der Grafschaft Hanau das halbe Contributionssimplum, zum Surrogat der Landsicherheitssteuer, aufgehoben; ingleichen von den bisherigen gewöhnlichen Landsteuern, von den sämtlichen Aemtern gedachter Grafschaft, ein ganzes Simplum weniger angesezt. Auch wurde die Grafschaft in die General-Branntassekuration aufgenommen.

Doch — hic pedem figo. Was der Fürst weiter that, um das Ideal von Volksglück, das er für seine Unterthanen sich gebildet hatte, zu verwürklichen — davon nächstens ein Mehreres

Uebrigens wird dieser Brief und die vorausgesezten wahrhaften Aeusserungen Sie überzeugen, daß die Entfernung, worinn wir leben, meine Liebe zu Ihnen auf keine Weise gemindert hat. Die Blume Freundschaft treibt in der Ferne so schön wie in der Nähe und schöner, wenn sie der

Thautropfen Sehnsucht befeuchtet. In ihrem Schatten lauschen die Freuden des Wiedersehns in reizendem Hinterhalt.

Leben Sie wohl.

Zweiter Brief.

Wenn Horaz bei trüben Wintertagen seine Zuflucht zu seinem unter Konsul Torquat gepreßten Falerner, zur Achamenischen Narde und der Cyllenischen Leyer nahm (Epod. Od. 13.), so nehme ich in gleichem Verhältnis, ohne eine Flasche Burgunder zu entsigeln, oder mich am Duft der getriebenen Hyazinthe zu erquicken oder das Silbergewebe meines Flügels zu beseelen, meine Zuflucht zur Unterhaltung mit Ihnen und sogleich mit obigem Dichter gesprochen:

— gratior it dies
& soles melius nitent.

Wundern Sie sich daher nicht, wenn Sie schon wieder einen Brief von mir erhalten; schreiben Sie es vielmehr dem freundschaftlichen Zauber zu, worinn Sie mein Herz bestrickt halten — mein

Herz, das jedesmal, wenn die Gedanken an Sie darüber hinfliessen, so lieblich aufwallt wie Antoniens Harfe, wenn ihre künstlichen Finger an den bebenden Saiten herunter gleiten.

Ich fahre nunmehr in der weitern Behandlung des richtigen Gegenstandes unseres gegenwärtigen Briefwechsels fort, indem ich mich also versichert glaube, daß Ihnen solcher wie mir von gleichem Gewicht seye. Es ist das Interesse der Menschheit! wer wollte demselben nicht huldigen.

Das Wohl eines Landes, seine Volksglückseeligkeit beruht auf zwei Hauptprinzipien. Der Staat muß eine seiner Grösse angemessene Anzahl Bewohner haben; diese Bewohner müssen in den verschiedenen Zweigen der eröfneten Industrie die Mittel zu ihrer Unterhaltung auf die möglichst leichte Art finden können. Bevölkerung und Reichthum sind demnach die Hauptpunkte, auf deren Cultivirung eine wohl organisirte Regierung ihre ganze Aufmerksamkeit richten muß.

Wir wollen nun sehen, was der Fürst that, um dem Staat die seiner Grösse angemessene Anzahl Bewohner zu geben.

Kleine Anzahl der Eigenthümer und unermeßliche Zahl der Nichteigenthümer, ist, nach den Re=

geln einer gesunden Staatswirthschaft, als ein groses Hindernis der Bevölkerung anzusehen, indem erstere jederzeit sich bemühen werden, ihre Arbeiten an die Nichteigenthümer (Lohnarbeiter) so mäsig zu verdiengen, als möglich ist; dadurch entsteht bei dieser zahlreichen Menge Armut; und Armut gebiert die Entvölkerung. Eine gleiche Hindernis sind die vielen grosen und wenig kleinen Eigenthümer. Hierdurch muß nicht nur der Werth der Güter und also der Credit ansehnlich sinken, sondern auch der Ruin des Landes würklich befördert und um so mehr befördert werden, als, in Rücksicht auf die Untheilbarkeit der Güter, nicht nur den nachgebohrnen Kindern alles Eigenthumsrecht an den unbeweglichen Gütern entrissen und sie dadurch zum emigriren immer mehr angereizt, sondern auch die Aeltern angespornt werden, mit Hintansezzung aller Besserung ihrer Güter und Aufhäufung neuer Schulden ihre nachgebohrne Kinder auf alle Weise fortzuhelfen. Um dieses zu verhindern und den Werth der gefallenen Güter wieder emporzubringen, wurde das Hufen-Edikt dahin eingeschränkt, daß: 1) wenn in Nothfällen sich jemand aus Schulden, die er nicht abwenden können, zu retten wisse 2) wenn ein Bauer noch

andere Erbgüter besizze und ein Kind bei sich ins Haus verheurathet habe, welchem er eine halbe Hufe anschlage und dem andern ausser dem Haus verheuratheten die andere Hälfte mitgiebt und durch diese beiden Kinder die andere desto gemächlicher abfinden könne und 3) wenn ein Sohn ein Nebengewerbe treibe, wobei er mit einer halben Hufe sehr gut fortkommen können — alsdann soll, wenn es die Leihbriefe nicht anders mit sich bringen oder darüber besonderer gutsherrlicher Consens einzubringen seye, erlaubt seyn, eine Hufe von 30 Aecker und unter derselben zur Hälfte und eine über dreisig Aecker auch zu Vierteln zu vertheilen, mit der Einschränkung, daß wenn ein Sohn der kein eigenes Haus hat, und sein Hufenantheil verpachten oder anderwärts veräussern müste, sich mit seiner Abfindung begnügen — wenn aber in Lehens und zinsbaren Hufen die gutsherrlichen Dienste und das Laudemium durch die Theilung leiden könnten, so soll die gutsherrliche Einwilligung, die aber unentgeldlich zu ertheilen ist, erst eingeholt werden müssen. Bei nicht geschlossenen Erbgütern bleibt die Vertheilung unter einem halben Acker dergestalt verboten, daß, wenn einer einen ganzen Acker zu behalten erbötig ist, der an-

dere sich mit seiner Abfindung begnügen muß. Auch dürfen die Aeltern eines ihrer Kinder, welches es sey, wenn es sich in ihre Umstände besonders gut schickt, bei sich ins Haus verheurathen und dann die andern abfinden. Die abgefundenen Kinder erhalten nach der Aeltern Tod, wenn sie heurathen, ihr Erbtheil an baarem Geld oder zugleich in Naturalien entrichtet; heurathen sie aber nicht, so wird ihnen solches nach ihrem zwei und zwanzigsten Jahr mit 4 pro Cent verzinßt, inzwischen aber dasjenige abschläglich bezahlt, was sie zur Erlernung eines Handwerks oder zu einem sonst nöthigen Behuf bedürfen, und behalten den sogenannten Ein- und Ausgang ins älterliche Haus. Der Fürst vertheilte ferner in dieser Rücksicht mehrere Domainen und Chatullgüter unter einzelne Bauern oder ganze Gemeinden in Erbpacht. Ich werde hiervon zu seiner Zeit ein Näheres reden. Imgleichen fing man an, an mehreren Orten, wo die Stallfütterung eingeführt war, die Gemeinheiten urbar zu machen und zu vertheilen. Ich kann hier einen Seufzer über die Tyrannei des Lehnssystems nicht unterdrücken, das gute Fürsten nach den Reichssazzungrn verhindert, die Rechte der Erstgeburt und Unveräusserlichkeit der Lehn-

güter aufzuheben. Möchte doch das Licht der Warheit unter unsern Reichsständen so helle werden, daß sie sich einmal zu einem kühnen edlen Beschluß hierüber vereinigten. Welcher Seegen würde nicht dadurch über die Menschheit strömen!

Ausserordentliche übermäsige Auflagen und die gewaltsame Art sie einzufodern sind nicht weniger ein groses Hindernis der Bevölkerung. Man lese in Mosers Traktat von der Landeshoheit das alphabetische Verzeichnis der deutschen Landessteuern und man wird erstaunen. Wo der Bürger des Staats, ohne Rücksicht auf die Menge seiner Kinder, ohne Hinsicht auf vergrösserte und vermehrte Bedürfnisse und Verminderung seiner Kräfte, das, was der Staat von ihm fordert, seinem eigenen Unterhalt entziehn muß — wo also die Auflagen, womit ein Staat beschwert ist, nicht nach dem Verhältnis der Wohlthat, die ein jeder vom Staat genießt und nach seinen Kräften abgewogen sind — wo kann da der Wohlstand, wo kann da Bevölkerung herrschen. Ach! noch sehr ohne Nuzzen haben die Priester der Wahrheit, die Philosophen bewiesen, daß die Güte der Gesezze die verhältnismäsige Güte sey; daß der Gegenstand dieses Verhältnisses der Zustand der Nation sey.

Wie wenig ist noch diese Warheit beherzigt worden. Freilich erfordert solches ein neu=s ungeschmolzenes System der Auflagen; Auflagen, die nicht mehr auf die innere Consumtion und Cirkulation gelegt werden, weil sich der Preis jeder Waare täglich ändert und die daher unbestimmbar sind; die den Unterhalt vertheuern und daher schmählern ohne den Ackerbau zu befördern, die den armen Kinderreichen Handwerks = und Landmann mehr drücken wie den kinderlosen Reichen und die dem Dürftigen unerträglich sind, weil er solche seinem eigenen Unterhalt entziehn muß. Man nehme z. B. die Zehnden. Wer einen unfruchtbaren Acker besät, wer 50 Rthlr. anwenden muß um 100 Rthl. zu erhalten, giebt eben so viel, als wer nur 20 dazu anzuwenden nöthig hat. Sind solche Auflagen wohl einer gerechten Repartition fähig? Sind sie daher nicht äusserst schädlich? Nicht auf das Ganze der National=Einkünfte sondern auf den reinen Ertrag muß also die Abgabe gelegt werden. Dieses ist das System, das sich durch das Ende der Einnehmer, durch Freiheit des Handels und der Industrie, durch Leichtigkeit einer guten Vertheilung, des Interesses des Souverains mit dem Interesse des Volks und Aufhörung der

Monopolien und einseitigen Privilegien empfiehlt. Wär' hier der Ort dazu, so könnt ich mit leichter Mühe beweisen, daß der, diesem System entgegengesezte Vorwurf von der befürchtenden Erhöhung der Fruchtpreise sehr richtig sey, da der Landmann bei der Einführung jener Taxe nicht nur von all den andern manichfaltigen Steuern und Abgiften befreit; da der ebenfalls davon befreite Künstler und Handwerker nicht nur wohlfeiler für ihn arbeiten, sondern auch der Bauer auf die möglichste Cultivirung seiner Ländereien jezt den ernstlichsten Bedacht nehmen wird. Selbst die Einführung dieses Systems ist nur scheinbar schwer. Man schaffe erst alle Hindernisse ab, welche dem Ackerbau im Wege stehn und nicht aus dem indirekten Auflagssystem entspringen; man unterrichte sich durch ehrliche, treue, geschickte Männer von dem verhältnismäßigen Werth der Grundstücke; man bemühe sich die Nation durch leichte faßliche Schriften mit ihrem wahren Interesse bekannt und ihnen dadurch das neue System annehmlich zu machen; man schaffe alsdann nach und nach eine Taxe nach der andern ab, — die lästigste sey die erste — und schlage den Betrag auf die Ländereien, jedoch ohne daß die Regierung bei diesem

Tausch gleich Vortheil zu gewinnen suche, denn das Zutrauen des Volks muß erhalten werden; man fahre damit langsam fort und senzionire am Ende durch eine feyerliche Urkunde diese Reform. Die dadurch verursachten Vortheile der so einfachen soliden Steuererhebung liegen klar am Tage.

Doch diese Ausschweifung mag seyn. Sind es gleich nur noch fromme Wünsche; so erlaubt uns doch die Philosophie, die jezt auf den Thronen herrscht und die angenehme Dämmerung die von da jezt über die Völker ausgeht die Morgenröthe eines seegensreichen Tages zu hoffen.

Ich habe schon im vorigen Brief die Vortheile erwähnt, die der Fürst durch Verminderung der Steuern der Grafschaft Hanau hat angedeihen lassen. Er hat ferner mehrere Auflagen vermindert, in Cassel den Hausschlachteheller ganz und das Thorsperrgeld um die Hälfte abgeschaft und in Rücksicht der gewaltsamen Art bei Eintreibungen der Auflagen nicht allein die 1732 darüber ergangene Verordnung, nach welcher bei vorgehenden Executionen das Handwerksgezeug, Zugvieh und Geschirr, die zum täglichen Gebrauch benöthigten Bette, Kleidungen und andere unentbehrliche Sachen, möglichst geschont werden

sollen, erneuert, sondern auch unterm 20. Julius 1787 dahin ausgedehnet, daß die einem jeden nöthige Saatfrüchte ohne ganz besondern Befehl von den Regierungen nicht mehr angegriffen und abgepfändet werden sollen.

Der Zustand des izigen Kriegswesen, nach welchem der Soldat durch seinen ehelosen Stand das Land entvölkert, deßen Mark verzehrt und dagegen zu deßen Vermehrung nichts beiträgt, ist ebenfalls ein starkes Hinterniß der Bevölkerung. Gleich nach dem Regierungsantritt des izigen Landgrafen wurde das Korps der Chevaux Legers und die Schweizergarde reduzirt, bald hierauf die Hausregimenter welche sonst 180 Mann (jedes) stärker wie die Generalsregimenter gewesen waren, zu diesen herabgesezt; hierauf wurden zwei Dragoner-Regimenter aufgehoben; denn obgleich diese nach der damaligen Ordre mit den noch bestehenden Dragoner-Regimenter kombinirt sind, so ist doch dieses nur auf dem Papier geschehen. Gleiches Schicksal erlitten sechs Garnisons-Regimenter; ferner wurden von jeder Kompagnie aller Regimenter 7 Mann erlassen, und noch vor ganz kurzem, wie ich höre, die Garde du Korps von 300 Pferden auf 60 herabgesezt. Diese Verminderung war

für das Land von grosem Gewicht, denn der Ackerbau gewann dadurch, wenn man sich die Truppen in effektiven Stande denkt, 5000 nüzliche Mitglieder. Auch wurde der Gesindelohn dadurch vermindert und die Haushaltungskosten erleichtert, da der inländische Knecht weit besser zur Arbeit anzuhalten ist wie der ausländische, dem man nur drohen durfte, um ihn über die Gränze zujagen. Ferner wurde die Kapitulation eingeführet, nach welchem der Soldat vom Jenner 1790 an, 12 Jahr dienen, hernach abtreten kann. Hat er aber 24 Jahr, so wird ihm eine Pension von 1 Rthlr. und hat er 36 Jahr gedient ein Gnadengehalt von 1 1/2 Rthlr. dargereicht; hierbei wurde aber noch ausdrüklich concedirt, daß es demohngeachtet in Ansehung der nothwendigen Verabschiedungen, welche keinen Aufschub leiden, bei der bisherigen Verfassung bleiben, auch, damit diese Wohlthat der eingeschränkten Dienstzeit den schon anrollirten Soldaten zu gute kommen möge, von 1790 an, und sodann von 4 zu 4 Jahren, aus dem alten Stock, per Compagnie 4 Mann, der am wenigsten zu Hause unentbehrlichsten Leuten, auf ihr Verlangen entlassen werden sollen. Wie sehr durch diese ganz fürtrefliche Einrichtung die Ge-

werbe, Ehen, dadurch vermehrte Menschenmenge überhaupt aber Volksglück zunehmeu muß, bedarf wohl keiner Auseinandersetzung. Selbst die Menschenrace muß hierdurch allerdings gewinnen, da der Kern des Volks, nach 12 Jahren, in der Stärke und Blüte seiner männlichen Jahren, zur Ehe schreiten, eine eben so starke Nachkommenschaft erzeugen, und weniger von Alter und verminderten Zeugungskräften erschöpft und vor den Jahren ein Greis, solche erziehn kann, wie der Veteraner, der gewöhnlich unerzogene arme Waisen dem Staat zurückläßt. Ueberdies so blieb sonst der Genus der Freuden des ehelichen Lebens, und das Geschäfte der Bevölkerung, dem schwächlichen und krüppelhaften Sohn des Landes allein überlassen, den man deswegen zum Soldaten nicht hatte enrolliren können. Damals eine traurige Aussicht, auf die davon entspriessende Menschenrace!

Schlechte oder gar keine Medizinalanstalten und Medizinal-Polizey sind ingleichen ein wichtiges Hindernis der Bevölkerung. Der Fürst bemühte sich daher, solchen die bestmöglichste Einrichtung zu geben. Die privilegirten Mörder musten ausgerottet werden; den Markschreiern wurde der

Weg ins Land gesperrt und den Unterthanen bei hoher Strafe verboten, sich an auswärtige Charletans und heimliche inländische Afterärzte, Pfuscher, Scharfrichter, Viehdoktors, Schinder, alte Weiber und wie diese Spinnen alle heissen, die sich vom Tode ihrer Nebenmenschen mästen, zu wenden. Der Landespolizey wurde auf das schärfste eingebunden, auf diese heimlichen Mörder ein wachsames Auge zu haben. Leider! leider! geben aber noch manche Beamten durch ihre unverantwortliche Nachsicht blöde Augen zu erkennen. Ueber ihnen der Tod jener unglücklichen Opfer ihrer pflichtwidrigen Nachsicht. Dagen besezte der Fürst die Medizinische Fakultät zu Marburg mit einer Anzahl sehr geschickter Männer von Ruf und Verdiensten, wo junge Aerzte sich auf das herrlichste bilden können, wenn sie — wollen. Er besezte das Land mit tüchtigen Physicis, zu deren Unterhaltung aus den Fürstlichen Renthereien oder den Stadtgefällen 50 Rthlr. und nach einer Landesverordnung vom 20ten April 1787 von jeder Familie ihres Physikats 1 Ggr. jährlich ausgeworfen wurde, wogegen die Aerzte, auf allenfalls von den Predigern beizubringenden Zeugnissen, allen Armen unentgeldlich beistehn müssen; hierdurch

wird der Landmann, der doch einmal sein Geld hergeben muß, zugleich aufgemuntert, von dieser wohlthätigen Anstalt Gebrauch zu machen. Nur ist es zu beklagen, daß mehrere Physikate gar zu sehr ausgedehnt sind, wodurch jene menschenfreundliche Absicht wieder grőstentheils vernichtet wird. Der Bauer verläßt sich ohnehin zu sehr auf seine gute Natur und sogenannte Hausmittel, denn sein gesunder Menschenverstand ist noch wenig cultivirt; soll er nun noch gar fůnf Stunden nach dem Arzt gehn, er, der ohnehin jeden Augenblick Zeit genau zu benuzzen hat — wie lange wird da die Zuflucht zur Hůlfe des Arztes verschoben; man hoft und hoft beständig des Bessern; und wenn dann endlich der Arzt geholt wird, so ists gemeiniglich zu spat und der Kranke zur Leiche reif. Ueberhaupt wäre zu wůnschen, daß der gemeine Mann mehr in der Krankenpflege unterrichtet, ihm die Wichtigkeit derselben dringend von der Kanzel empfohlen, und die Krankenbehandlung, nőthige Reinlichkeit, Lůftung der Zimmer u. s. w. durch faßliche Schriften einleuchtend gemacht werden mőgte. Nach der vom Landgrafen getroffenen Anordnung, hält es ferner gar nicht schwer, nach gerichtlicher Attestirung des Unvermőgens

mit freier Medizin versehn zu werden; ja der Fürst hat bei Epidemien nicht nur ganze Ortschaften mit freier Medizin sondern auch mit unentgeldlicher Darreichung der benöthigten Krankenkost als Fleisch, Reiß, Wein ꝛc. ꝛc. unterstüzt. Auch wurde zu Cassel eine Hebammen-Schule errichtet, wo zu gewissen Zeiten des Jahres der berühmte Hofrath Stein von Marburg hinkommt, um sechs Wochen hindurch die neuangehende Hebammen zu unterrichten. Mögte doch dieser Unterricht nicht allein auf die neuangehende Hebammen beschränkt sondern auf alle und jede ausgedehnt werden, damit die Menge unwissender zu diesem Geschäft angestellter Weiber ein Ende nehmen und nicht mehr das Leben der Kreissenden durch ihre Unerfahrenheit bedroht werden mögte. Auch hat der Fürst befohlen, daß alle Compagnie-Chirurgi nach und nach in Marburg Medizin, Chirurgie, Accouchement ꝛc. ꝛc. förmlich studiren müssen und die Fakultät ist ernstlich angewiesen worden, auf sie besonders ein scharfes Augenmerk zu haben. Der Landgraf bewürkte ingleichen auf den Brunnen und Bädern des Landes die möglichste Bequemlichkeit und Ordnung, suchte durch mäßige Taxen die Brunnengäste für Prellereien zu sichern

und durch neue Anlagen, Divertissements und eigene Herablassung ihren Aufenthalt angenehm zu machen; ja er bewies durch Anlegung des kostbaren Schwefelbades zu Nenndorf, daß er keine Kosten scheue, noch für verlohren halte, wenn dadurch das Glück der Menschheit befördert werden könne, denn man weiß ja, wie gewagt solche Unternehmungen sind und wie selten sich das hierzu angelegte Kapital verinteressirt. Die Verordnung wurde erneuert, keine Toden mehr auf die in den Städten liegende Kirchhöfe zu begraben — die Leichen selbst aber drei Tage über der Erde stehn zu lassen und die Prediger angewiesen, solche nicht eher zum Grabe zu begleiten, bis von einem Sachkundigen ein Todesschein produzirt worden sey. Es versteht sich, daß Umstände die Sache zu Zeiten verändern. Als ich auf meiner Reise nach Pyrmont durch Cassel kam, hört' ich, daß auf Veranlassung der im 5ten Stück des vorjährigen teutschen Merkurs inserirten Abhandlung des Doktor Hufelands, über die Ungewißheit des Todes und das einzige Mittel, das Lebendigbegraben zu verhüten, eine Subscription zu Erbauung eines Leichenhauses eröfnet war; ob diese auch bewürkt worden ist, ist mir unbekannt. Den

Burgermeistern und Richtern von Städten und Dörfern, wo keine Apotheken sind, wurde anbefohlen, auf Kosten des Aerariums, ein halb Loth vom stärksten Salmiakgeist und etwas guten Weingeist, zum nöthigen Gebrauch, beständig bereit zu haben. Die Mittel und Behandlungsart mit Erstickten, Ertrunkenen rc. rc. wurden bekannter gemacht. Ferner wurde befohlen, daß die Beamten und Physici unvermuthet und oft die Apothecken ihres Districkts untersuchen sollen. Ich erkenne die wohlthätige Absicht, die hier zum Grunde ligt; allein, ich muß gestehen, die Art ihrer Ausführung will mir nicht einleuchten. Der Beamte ist nur zum Schein da; denn da er kein Sachverständiger ist, so muß er sich auf den Ausspruch des Physikus allein verlassen. Der Physikus hat selbsten eine kleine Hausapothecke, zu deren Benuzzung der Apothecker, des Sprichworts weislich eingedenk: daß eine Hand die andere wasche, die Augen zuthut. Die Apothecken in kleinen Städten sind gewöhnlich auch Wein- und oftmals Gasthäuser; die Langeweile führt die Magnaten des Orts und der Gegend da zusammen; man ißt und trinkt da, und daß man nicht übernommen wird, wie andere Leute klagen — o da

fragt nur den Physikus. Neujahrs opfert der Priester des Andromachus an der Willette, der gebietenden Dame des Arztes, Magenmorsellen, Räucherpulver und Räucherkerzen, eingemachte Pommeranzen, Zucker und Kaffee, Chokolade u. s. w. die einen gar lieblichen Duft von der Ehrlichkeit des Herrn Apotheckers um sich verbreiten. — Ich mag diese mißtönende Saite nicht länger berühren — kurz der Beamte berichtet über den besten Befund der Offizin und die Materialien bleiben vor wie nach im traurigsten Zustand — aber die Magenmorsellen sind treflich und vom abgezogenen Lachs redet die ganze Gegend. Meinem Bedünken nach wär es besser, wenn der Physikus des nächstgelegenen Distrikts die Apothecken seiner Nachbarn, mit denen er denn doch gemeiniglich nicht immer in intimer Freundschaft lebt, zuweilen ohne Wissen des dasigen Physikus, Apotheckers und Beamten (denen auch oft die Warheit sich, in einem goldenen Regen, überzeugend machen soll) in Gesellschaft des dasigen Bürgermeisters und einiger Mitglieder des Raths, jählings untersuchte; und nach eingezogener Erkundigung vom Magistrat: ob der Apothecker, bei Tag und Nacht, zu Verfertigung der Medizin stets willig und be-

reit — überdies ein nüchterner, ehrlicher Mann sey — nie die Rezepte verwechsele oder den Aerzten ins Handwerk pfusche ꝛc. ꝛc. mit der vom Magistrat ertheilten und beigelegten Bescheinigung der würklichen Visitation, an das Kollegium Medikum Bericht erstatte. Auch muß ich hier noch anführen, daß die alte noch im Gebrauch stehende Würtembergische Medizinaltaxe abgeschaft und dagegen vom Kollegio Mediko eine unsern Zeiten angemessenere eingeführt werden soll.

Doch es ist Zeit diesen Brief zu schliessen, der sonst zum Buch geworden wäre. Leben Sie wohl und bleiben Sie Ihrem Einsiedler zu G. in Huld und Liebe zugethan.

Dritter Brief.

Daß ich Ihnen binnen drei Wochen nicht geschrieben habe, daran ist nichts wie ein Besuch von unserm alten Magister Blaubart schuld. Er hat ein altes Möbel von einer Baase aus Gutmüthigkeit aufgenommen, die ihm jezt sein Leben auf alle Art verbittert. Er schilderte mir lezthin seinen kläglichen Zustand und bat um Erlaubnis mich zu seiner Erholung besuchen zu dürfen. „Bin ich nicht immer“ schrieb er nach seiner launigen Art, „bin ich nicht immer gegen die „goldene Efflorescenz eines Staatsrocks ein un„terthäniger Diener gewesen? Habe ich nicht „immer die leeren Gnadenversicherungen des Mi„nisters für justirte Münze gelten lassen? Habe „ich nicht immer den wässerigen Wiz des Bou„sensreichen A*** neben dem Verlust der Hälf„te meiner abgedrehten Westknöpfe mit beifälli„gem Lächeln pflichtschuldigst verinteressirt? Ich „habe mit alten Schönen geliebäugelt; ich habe „junger Thoren Weisheit bewundert; ich habe „den Helden angestaunt, der beim gefüllten Glas „Wein — ein zweiter Cäsar — drei Siege ge„gen die Türken in einem Odem erfochte, und,

„ ehe noch der lezte Tropfen seine Zunge gewässert „ hatte, schon vor Stambul donnerte und bin, über „ die von Ihrer Excellenz neu aufgelegten Scher= „ zen Ihres Reitknechts, in Entzücken gerathen. „ Kurz ich habe alles gethan, was Welt, Mode „ und Pretension nur fordern kann. Und nun — „ in meinen alten Tagen, in meinen eigenen „ Mauern, an meinem traurigen Pult, zu einer „ Zeit, wo selbst die stürmische Natur eine wohl= „ thätige Pause macht — keine Ruhe? das ist „ hart. Ach! Freund! die Bosheit ist und bleibt „ eine Eigenschaft der Weiber. Wie käme es „ sonst, daß aus einer jungen Schönen eine alte „ Hexe würde. Ich bin total ruinirt wenn ich „ nicht zu Ihnen komme. Mir hilft kein Poly= „ chrest, kein Elixir, keine Tinktur mehr; nur „ das Laudanum der Freundschaft kann mich wie= „ der herstellen. Wollen Sie wohl glauben, daß „ ich schon Stundenlang sizzen und die Tapeten= „ nägel meines Zimmers zählen kann? Wollen „ Sie wohl glauben, daß ich mir gestern einen „ Fliegenwedel angeschaft habe und heute im Be= „ grif stehe einem Kayser in seine Kunst zu pfu= „ schen. Nein, Freund! Sie mögen nun wol= „ len, oder nicht — ich komme. “ — Und er

kam. Er ist noch immer der Alte. Wiz und Laune, gutmüthige Laune — denn Sie wissen, es ist keine von der Art, die an der Heerstrasse mit ihrem Steckenpferd anhält und die Vorüber-gehenden nöthigt, hinten aufzusizzen — jagen einander in bunten Kreise. Ich werde von seinen Einfällen in den künftigen Briefen, da wo sie passen, Gebrauch machen. Es werden immer Purpurflicken auf einem alten Wachtmantel seyn.

Ohne Einleitung fahre ich nun da fort, wo ich in meinem lezten Briefe stehen geblieben bin. Gönnen Sie mir dazu Ihre fernere geneigte Aufmerksamkeit.

Armut und gewaltsames Cälibat erzeugt die Unenthaltsamkeit; die Unenthaltsamkeit gebiert die Entvölkerung. Es müssen daher, in einem wohl eingerichteten Staat, die Regierung, Gesezze und der Wohlstand jedem Bürger erlauben, ein Weib zu nehmen. Der Landgraf hat in dieser Hinsicht alle kombinirte Stellen, welche einzeln ihren Mann nähren können, getrennt; er hat die Dispensationen in Ehesachen möglichst erleichtert und, wie es heißt, so soll der geistlichen Geldschneiderei ernstlich Grenzen gesezt, und ohne Geld, aber für Gründe, erlaubt werden, was nach dem aufgehobenen

mosaischen Gesez keine Sünde mehr war — aber im entgegengesezten Fall, auch bei Darreichung der ansehnlisten Summe, immer Sünde und also unerlaubt bleiben muste. Der Reiche soll sich also nicht allein der Dispensationen mehr erfreuen dürfen. Ferner hat sich noch der Fürst um eine andere Sache hoch verdient gemacht. Schon lange ist es — Dank sey es der Verfeinerung unserer Zeiten — keine Schande mehr lüderlich zu seyn, so lange solches nur ohne groses Geräusch geschieht. (Auch umgekehrt beweißt unser gegenwärtiges abgeschliffenes Zeitalter den Mangel jener edlen Fertigkeit, das Gute in der grosen Vollkommenheit, welche die Natur eines Wesens erlaubt, zu wollen und auszuüben. Tugenden, die zu vielen Pomp und Köpfe die zu vieles Geräusch machen, kommen darinn zusammen, wie mein alter Magister Blaubart zu sagen pflegte, daß sie einer Blase mit Erbsen gleichen. Lächelnd fügte er dann hinzu: je weniger Erbsen, je mehr Lärm.) Das Mädchen hat viel Temperament; Empfindung, Frivolität, warmes Blut, Priesterin der Freude, Göttin des Vergnügens u. s. w. sind die Namen, womit man unzüchtige Dirnen von Stande belegt. Um sie herum versammelt

sich der gröste Zirkel; sie sind der Mittelpunkt, um den sich Wiz, Freude, Schönheit und lachende Jugend drehen; sie geben den Ton an; sie sind die Losung der öffentlichen Feste; ihre Achtung dauert. So scheint es, daß man mit dem Namen zugleich den Abscheu für das Laster abgelegt hat. — Wird aber das Mädchen Mutter; weg ist nun jede Achtung, die vorigen Zirkel sind geschlossen, selbst das Mitleiden tritt zurück und grinzt: Fi! der lüderlichen Dirne! Heißt das nicht offenbar, die Unzucht billigen und das Mutterwerden hassen. Nehme man nun noch ein schwaches unschuldiges Mädchen, das in einer unglücklichen Stunde, überrascht von Feuer, Jugend und Liebe, voll Zutrauen, in der Redlichkeit seines Herzens, auf das eidliche Eheversprechen des schmeichelhaften geliebten Verführers, durch den saftesten aller Triebe durch Liebe, noch mehr durch seinen ersten und menschlichsten Fehltritt fällt — vielleicht waren die Ehen im Staate zu erschwert; vielleicht verhinderte der Eigensinn der Aeltern gute Partheien — man denke sich dieses arme Geschöpf als Mutter — o ich versichere Sie, sie, die das Mutterwerden durch die Künste der Hölle unmöglich zu machen oder die Kinder als Embryo-

nen fortzuschaffen wusten, und das große Heer jener, die, wären sie nicht so früh verheirathet worden, jezt eben so gefallen wären — kalt gehen sie vorüber und seufzen: ich danke Gott, daß ich nicht bin wie dieser Eine! aber selten bleibt ein barmherziger Samariter stehen. Denn selbst die Kirche hat jezt ihren Schoos für sie verschlossen; das Mitleiden, worauf doch jeder Unglückliche Anspruch machen kann, tritt zurück; ihre übrige fürtrefliche Eigenschaften werden, eines einzigen Fehltritts wegen, weil sie die Natur empfindsamer wie andere schuf, verkannt; der Hohn ihrer Bekannten, der Kummer ihrer Aeltern, die Verachtung der gleisenden Menge, stürmen Schande und Elend auf sie; durch die empfindlichste Schmähungen wird ihre sinkende Tugend noch mehr zu Boden getreten; ihre aufgewoogte Empfindung tobt; der Augenblick der Entbindung kommt; so zerrissen von körperlichen Schmerzen, halb im Unsinn ergreift die Unglückliche ein Messer und — wer kann ohne Beben das Gemälde vollenden!

Die ihr, von frommem Wahn geblendet,
Den Arm zu Molochs-Opfern hebt,
O Väter, eh' ihr sie vollendet,
Betrachtet dieses Bild und bebt!

Wieland.

Vater Wilhelm kam und die Vorurtheile wichen. Die Kirche gab das erste Beispiel der erbarmenden duldenden Liebe. Die öffentliche Buse wodurch sonst noch die lezten Empfindungen der Scham erstickt oder die Anreizung zum Kindermord vollendet worden war, wurde in eine gelinde Privatcensur, in eine liebreiche väterliche Ermahnung des Geistlichen, in eine menschenfreundliche, sanfte Zurückführung vom schlüpferigen Pfade der Sünde verwandelt. Der Verführer gieng nicht mehr frei aus, sondern er muß das Kind bis ins zehnte Jahr ernähren und alsdann für des Kindes weiteres Fortkommen allein sorgen. Eben so billig hätten die Gesezze dem unschuldigen Kind das Recht ertheilen sollen, mit den andern ehelichen Kindern des Vaterr zu gleichen Theilen oder in deren Ermangelung den Vater allein zu erben. Und wie sehr wär' es zu wünschen, daß noch die fatalen Formikationsstrafen mögten gänzlich aufgehoben werden. Dadurch wird mehrentheils Mutter und Kind die jezt so benöthigten Mittel der Unterhaltung entrissen, dem Reichen die Gelegenheit zu sündigen auf keine Weise gesperrt und die Kammerkasse bereichert sich von den Sünden des Volks.

Auch eine weise Toleranz ist ein großes Beförderungsmittel der Bevölkerung. Mit dem verstorbenen Nordischen Salomo gleicher Meinung: bei ihm könne jeder glauben, was er wolle, wenn er nur ein ehrlicher Mann seye — überhaupt, daß nur Gott über die Gewissen herrsche, und der Glaube sich an keine Formeln binde, zeichnete sich der Landgraf bald durch Dultung und gestattetes freies Religions-Exerzis aus. Er bestättigte nicht nur die Katolische Geistlichkeit zu Cassel, sondern gestand ihnen auch noch mehrere Privilegia zu. (Es war ein herzerhebender Anblick, beim Leichenbegängnis des seeligen Lutherischen Pfarrers Plakotomus zu Cassel, jeden der dasigen Katolischen Geistlichen an der Seite eines Reformirten Predigers in brüderlicher Eintracht dem Sarge nachwallen zu sehen) Er gab die Erlaubnis, daß die Lutherischen Geistlichen zu Cassel die actus ministeriales in ihrer Gemeinde verrichten, jedoch die jura stolæ, nach wie vor, den Reformirten Geistlichen verabreicht werden sollten. Durch die unvorsichtige Aufführung der ersteren aber verlohren solche bald wieder jene Conzeßion und der Fürst beklagte öffentlich, daß er sich dadurch fürs erste ausser Stand gesezt sehe, ihnen die noch

willens gewesene mehrere Privilegia zu ertheilen. Es wurde ferner den Lutheranern in und um Hofgeismar gestattet, mehrmalen im Jahr ihren Gottesdienst in der Neustädter Kirche öffentlich und feyerlichst zu halten. Er erlaubte weiter den Katholicken in Hanau, daß solche daselbst ihren Gottesdienst nach den Gebräuchen ihrer Kirche öffentlich begehen könnten, decretirte, daß hinführo sonntäglich am Brunnen zu Hofgeismar katholische Kirche gehalten werden sollte, und lies den 14. Dezember 1788 zu Marburg durch den vom Fürsten eigends dazu besoldeten Canonicus Falciola in der Kapelle des deutschen Hauses den katholischen Gottesdienst eröfnen. — Der Fürst gieng in seinem Toleranzsystem noch weiter. Er lies eine Verordnung ergehen, wornach den Kinder gemischter Ehen erlaubt ist, sich zur Kirche des Vaters oder der Mutter, wie sie wollen, zu bekennen, wenn sie die Lehren beider Kirche gehörig gefaßt, und das achtzehente Jahr erreicht haben, worauf denn nach ihrem Wunsch und nach ihrer Wahl die Confirmation erfolgt. Jmgleichen wurde durch einen Extrakt geheim. R. P. d. d. Weissenstein den 3. Julius 1789. erlaubt: daß es, bei vermischten Ehen, protestantischen Eheleuten gestat-

tet seyn sollte, das heilige Abendmal nach eigenem Gefallen in der protestantischen Kirche zu nehmen, wo sie wollen.

Ein gut eingerichtetes Justizwesen ist ebenfalls ein mächtiges Beförderungsmittel der Bevölkerung. „Heil dem Lande, „ sagt ein orientalischer Dichter, „ wo der Oehlbaum der Gerechtigkeit grünt! In seinen Schatten werden sich die Völker lagern und da wohnen. „ Die strenge Gerechtigkeitsliebe des Fürsten ist allgemein bekannt, und es ist nicht leicht ein Land zu finden, wo eine bessere, schnellere und unpartheiische Justiz gehandhabt wird, wie in Hessen. Obgleich solche der Landgraf bei seinem Regierungsantritt wohl geordnet fand, so hat er doch durch mancherlei löbliche Anordnungen sie noch sehr erhoben. Er hat die Justizcollegia seiner Staaten zu desto schnellerer Betreibung der Geschäfte mit neuen geschickten Mitgliedern vermehrt; er läßt den Fiscal oft die Provinzen bereisen. Eine unterm 28. Febr. 1786 zu Cassel herausgekommene Verordnung bezeugt, daß der Fürst beim dasigen Justizcollegio solche Anordnung getroffen habe, daß die eingehende Justizsachen befördert und die alten erledigt werden sollen, weswegen dann die Partheien, welche

Klagsachen daselbst anhängig gemacht, und seit 1780 haben beruhen lassen, aufgefodert werden, diese binnen Jahresfrist zu verfolgen oder nachher zu gewärtigen, daß solche für verfallen erklärt werden. Unterm 10. Merz 1786 wurde erlaubt, daß die Unterthanen in Processen gegen die Oberrentkammer und das Steuercollegium ohne vorgängige Communication der Regierung und respective ohne vorher auszuwürkende Erlaubnis sogleich bei den Justizcollegiis rechtliches Gehör finden, auch daß Städte und Gemeinden nicht mehr schuldig seyn sollen, zu ihren vorhabenden Processen den Consens vom Steuercollegio und den Landräthen einzuholen; jedoch wurde bei Verfertigung der Supplicken diese Verordnung dahin limitirt, daß in Städten Burgermeister und Rath, auf dem Lande aber Beamten und Landrath ihren Consens geben müssen. Der Fürst hob unterm 16. Mai 1786. die Anno 1774 gegebene Verordnung wegen des vertreten der Advokaten bei den Untergerichten, nach welchen zwar den Unterthanen, welche in Rücksicht ihres Standes oder der Entfernung nicht selbsten erscheinen könnten, verstattet wurde, durch Bevollmächtigte die Sachen verhandeln zu lassen, jedoch auf ihre eigene Kosten und ohne den Schuld-

nern die Reise- und Zehrungskosten anrechnen zu können; wodurch eine Menge Conkurse entstanden und der öffentliche Credit sehr geschmälert wurde — dergestalten auf, daß der schuldige Theil hinführo, wenn keine Compensation unter den beiden Partheien statt findet, gehalten seyn soll, die Deserviten und Reisekosten der Mandatarien und Advokaten bei den Untergerichten prævia moderatione dem Kläger zu erstatten. Unter dem 6. Oktober 1786 wurde befohlen, daß die von den peinlichen Patrimonialgerichten gefällte Todesurtheile jedesmal zur Milderung und um das, dem Fürsten zustehende Begnadigungsrecht ausüben zu können, an den Landgrafen eingeschickt werden sollen. Unterm 16. September 1788 wurde decretirt, daß den Creditoren nach der Ediktalcitation, ohne noch einen Contradicktor anzustellen, der status massæ vorgelegt, die Foderungen eines jeden summarisch untersucht, wie viel ein jeder ohngefähr bekomme überschlagen, und hierauf, aber alles unentgeldlich, wegen Befriedigung der Gläubiger eine gütliche Uebereinkunft zu treffen gesucht, und dann erst in dessen Entstehung der Conkursprozeß ventilirt werden soll. Das Vorzugsrecht der onerum realium bei öffentlichen Verkaufungen verhypothe-

cirter Güter wurde, gleich dem Arzt- und Liedlohn, auf die zwei leztere Jahre eingeschränkt und unterm 10. Mai 1791 wurde zu Aufrechthaltung des allgemeinen Credits, das der General-Depositen und Landassistenzkasse 1774 verliehene Vorzugsrecht, daß die dem Unterthanen daraus ertheilte Vorschüsse allen andern Schuldposten, sie mögen Namen haben wie sie wollen, auch den ältern und privilegirten vorgehen, und unter keinem Vorwand in die etwa zu erkennende Conkursprozesse gezogen werden sollen, aufgehoben ꝛc. ꝛc.

Dies mag genug seyn, lieber Baron! um Ihnen zu zeigen, was der Fürst zur Bevölkerung seiner Staaten that. Ich bin versichert, Sie werden mit mir einig seyn, daß es viel ist; und doch wie manches habe ich nicht berühren können, weil es mir unbekannt war. Nehmen Sie also mit diesem Wenigen vorlieb, und ehren Sie mit mir einen Fürsten, der es sich zur angelegentlichsten Pflicht macht, der Vater seines so gutmüthigen, braven Volks zu seyn.

Leben Sie wohl! Ich umarme Sie in Gedanken.

Vierter Brief.

Schade, lieber Baron, daß Sie kein Freund von der Jagd sind. Nicht etwa daß es mir ein Vergnügen macht, mit den wenigen schuldlosen Bewohnern meines Forstes in ewiger Fehde zu leben. Gewiß nicht! Aber wenn man so den halben Tag Berg auf, Berg ab gestiegen, in der frischen ätherischen Luft recht durchgefrohren ist, und nun mit gestärkten Kräften, leichtem Blute, hellem Geiste und hungrigem Magen zu seinem Heerde zurückkehrt, den Kopf von allen dumpfen Stubendünsten gereinigt, und, wie Magister Blaubart zu sagen pflegte, die Blähungen von der Seele abgetrieben hat: wie rein, wie wohlklingend dann das Saitenspiel unsers Körpers gestimmt ist, und wie herrlich der Geist da eingreift — das können Sie sich nicht vorstellen. Es ist die Kur, die meinen Körper stark, und meinen Geist frei erhält. Gewöhnlich lasse ich mir dann eine Flasche aus dem Stückfaß zapfen, das mein Vater bei meiner Geburt einlegte, und leere sie auf das Wohl der Menschheit rein aus. Die heutige — denn Sie werden aus dem Eingang leicht merken, daß ich den halben Tag das Ge-

bürge durchwandert bin — die heutige soll zu Ihrem Wohlseyn fliessen.

Und nun zur Fortsezzung des Vorwurfs unsers bisherigen Briefwechsels. Ich habe Ihnen bisher flüchtig gezeigt, was der Landgraf zur Vermehrung seiner Unterthanen für Wege eingeschlagen hat; wie er die Anzahl der Eigenthümer zu erhöhen, die Auflagen zu vermindern, der gewaltsamen Art, sie einzutreiben, Schranken zu sezzen, den Ehestand zu erheben und dem Kriegswesen dahin abzweckende nüzlichere Einrichtung zu geben, das Medizinalwesen seines Landes zu vervollkommnen, eine weise Dultung einzuführen und das Justizwesen auf den besten Fuß zu sezzen ist bemüht gewesen: lassen Sie uns nun auch untersuchen, was er that, um seinen Unterthanen in den verschiedenen Zweigen der Industrie die möglichst leichte Mittel zu ihrer Unterhaltung zu eröfnen; lassen Sie uns untersuchen was er zur Cultivirung des Reichthums bewürkte.

Bekanntlich sind die einzigen Quellen des Reichthums eines Landes: Ackerbau, Künste und Kommerz. Der Ackerbau ist der erste und sicherste Reichthum, der uns nicht nur die Materie liefert, deren Bearbeitung nachher die Manufakturen und

Künste und dieser ihr vortheilhafter Absaz den Handel begründen, sondern es ist auch der Reichthum, der selbstständig und unentreißbar ist. In dieser Rücksicht und da alles, was die Unterhaltung erschwert, auch die Bevölkerung mindert — da ferner nur durch das Eigenthum, nur durch den Boden der Bürger mit dem Vaterlande vereinigt wird: so ist es eine Hauptmaxime einer weisen Regierung, den Ackerbau auf alle mögliche Weise zu begünstigen und zu erleichtern. Durch welche Mittel hat nun der Fürst diese Absicht zu erreichen gesucht?

Gleich nach dem Regierungsantrit des Landgrafen wurde der Stab über die so schändliche Amtspachtungen gebrochen. Schrecklich war diese nur im Zorn des Himmels über den Landmann verhängte Geisel. Hier hatte den Bauern bald ein Blutigel, dort, weil die hochgetriebene Pacht bezahlt und die Pflicht der Selbsterhaltung erfüllt seyn wollte, ein ehrlicher Mann mit der Thräne im Auge ausgesogen. Waren die Pachtjahre um, so bemühte man sich den Pacht auf alle Art zu erhöhen — um den Pachter zum Rezeß und den Bauer in Verzweifelung zu treiben, jedoch sobald der Fürst zur Regierung kam, so nahm diese

Entreprise, den Fürsten auf der Unterthanen Ruin zu bereichern, nach und nach, so wie die Pacht-contrakte abliefen, ein glückliches Ende. Dem Bauern wurden jezt wieder die Sommersaatfrüchte gegen Aufmaas verabreicht: eine Wohlthat, die der Landmann bei dem bisherigen Locationssystem zum großen Nachtheil des Ackerbaues hatte entbehren müssen. Die Regierung verbot jezt alles vortheilhafte Aufschütten der Früchte auf den Herrschaftlichen Fruchtböden, das Eindrücken, Rütteln, Anstossen der Scheffel mit den Schaufeln oder Trampeln auf den Boden ꝛc. ꝛc. Sie befahl dagegen, daß die Früchte mit den Händen gelinde verglichen und so abgestrichen werden sollten, daß der Rand des Gemäses allenthalben zu sehen sey, und verordnete, daß das Abgestrichene dem Lieferer jederzeit verbleiben solle. Sie befahl ferner, daß bei starken Lieferungen jedesmal mit dem Scheffel, beständig aber durch beeidete Messer sollte gemessen werden, und bedrohte die Contravenienten mit Kassation, und nach befinden noch härterer Strafe, woneben sie zugleich jedem Angeber, nach richtig befundener Denunciation, Recompenz und Schuz versprach.

Der Fürst bemerkte, daß die Frohnden und ungemessene Dienste den Landmann zu sehr drückten, und ihn von der Bebauung seines Feldes zu großem Nachtheil des Ackerbaues abhielten; er nahm daher zu deren Verminderung die gemessensten Maasregeln. Mehrere Herrschaftliche Meiereien und Vorwerke wurden theils einzelnen Bauern, theils ganzen Gemeinden in Erbpacht gegeben oder für die abgeschafte Spann und Handdienste ein mäsiges Quantum in Geld jährlich entrichtet. Der Bauer, der sonst einen Knecht und zwei Pferde mehr halten, mit seinem Geschirr wohl viermal die Woche zu Dienste fahren, Pferde, Schiff und Geschirr abnuzzen und seine eigene Ländereien versäumen muste — hält jezt einen Knecht und zwei Pferde weniger; das dadurch gelößte und an Knechtslohn und Fütterung ersparte Geld, kann er jezt zu Tilgung seiner Schulden oder in seinen Nuzzen verwenden; auf die Bearbeitung seiner eigenen Ländereien kann er jezt seine ganze ungetheilte Aufmerksamkeit richten; zugleich erhält er dadurch, daß auf den verpachteten Meiereien und Vorwerkern die Feldbestellung nun um Lohn geschehen muß, eine neue sichere Nahrungsquelle. So weiß ich, daß z. E. ein unbegüterter Hand-

werksmann, der sonst jährlich circa 100 Tage Handdienste thun muste, jezt jährlich einen Thaler bezahlt, und von allen Diensten befreit bleibt. Um mehrere Ordnung bei den Dienstbestellungen einzuführen, wurde unterm 6. August 1791 befohlen, daß hinführo der Landbereiter alle und jede Dienste bestellen, darüber ein besonderes Dienstregister führen und solches jährlich dem Landrath überliefern solle; zugleich wurde decretirt, daß vorzüglich darauf gesehen werden solle, daß die Leute mit keinen Diensten überhäuft, und, so viel nur möglich sey, in der Saat und Erndezeit gänzlich damit verschont würden.

Man bemühte sich ferner den Viehstand auf alle Weise zu verbessern, und suchte in dazu schicklichen Gegenden die Stallfütterung und die Huten zu vertheilen und urbar zu machen. Was der Ackerbau durch die Verminderung des Militairs der Kapitulation und Einschränkung der Execution gewonnen hat, davon habe ich schon oben geredet Imgleichen war man auf Nachspürungen guter Mergelgruben äußerst aufmerksam; ja der Landgraf hat eigene Grundstücke worauf solche befindlich waren, zur allgemeinen Benuzzung gern und unentgeldlich hergegeben. Hierher gehört auch, daß man voriges

Jahr durch ein Herrschaftliches Ausschreiben den Landmann dadurch aufgemuntert hat, unter die Saamenfrüchte Klee zu säen, daß man, wo Herrschaftliche Zehenden und Schäfereien befindlich sind, diese damit besäete Aecker nicht behütet noch in der Brache unter der Tresenev gezehndet werden sollen, sondern es ist auch allen, zu Anschafung des dazu benöthigten Kleesaamens, Vorschuß ohne Zinsen verwilligt worden. Zugleich hat man auch vor Kurzem eine ökonomische Zeitschrift unter dem Titel: der Monatsbogen für den Hessischen Landmann — zu schreiben angefangen, der neben vielen nützlichen den Ackerbau, Viehstand, Fruchtbaumzucht, Gemüsegärten und Hausstand betreffenden Sachen, auch Würdigung des Bauernstandes und öffentliches Lob guter und fleißiger Hauswirthe enthält; nicht weniger hat der Fürst schon mehrere derselben, durch Medaillen und Belobungsdecrete, ehrenvoll ausgezeichnet, auch in den Zeitungen seiner Staaten solches öffentlich bekannt machen lassen. &c. &c.

Die Fruchtbaumzucht ist vornemlich nach dem harten Winter von 1788 auf 1789 ein besonderer Gegenstand der Aufmerksamkeit der Regierung geworden. Man begünstigt nicht nur auf alle Art neue Anpflanzungen, setzt nicht nur ansehnliche

Prämien darauf, sondern macht es auch jedem neuen Ehepaar zur Pflicht, fünf Bäume anzupflanzen. Ein feiner Kunstgriff, auf gutes Obst und dessen Erhaltung zugleich besorgt zu seyn. In meinem Vaterland ist es löbliche Sitte jede frohe Begebenheit, sie falle im Königlichen Hause oder im Hause des Landmanns vor, so wie jede Staatsereignis durch Anpflanzung eines Baums zu verewigen. Man wählt dazu das beste Obst, was man auftreiben kann, auch zu Zeiten eine Linde oder einen Kastanienbaum, der dann oft bei kühlen Sommerabenden der angenehme Sammelplatz der Familie ist; und da jeder für deren Erhaltung möglichst besorgt ist, da ferner diese Bäume durch die Ursachen ihrer Anpflanzung einen gewissen heiligen Nimbus erhalten: so ist ein Frevel daran was ganz unerhörtes. Auch kommt durch die neuen Herrschaftlichen Anpflanzungen der Anzug des ausländischen Holzes immer mehr in Schwung.

Der Seidenbau ist zwar noch in seiner Kindheit; jedoch verspricht die Aufmerksamkeit der Regierung auf diesen Zweig der Industrie, die Prämien der Gesellschaft des Ackerbaus und der Künste, der Unterricht, welcher den Zöglingen des Schulmeister Seminariums hierin ertheilt wird

und die Anpflanzung der Maulbeerbäume, daß auch solcher bald in Flor kommen werde.

Der Flachsbau ist für Hessen von höchstem Belang. Die Erziehung dieses rohen Produckts und seine Verarbeitung beschäftigen eine große Anzahl Hände und ernähren eine Menge Bewohner, ja es steht zu beweisen, daß dieser Handelszweig für Hessen gegen 1 1/2 Million Rthlr. beträgt. Ihn auf alle mögliche Weise zu befördern, ist daher eine Hauptabsicht der Regierung. In dieser Rücksicht hat der Landgraf schon mehrmalen vom besten Rigaer Lein ansehnliche Transporte kommen, und zur Aussaat gegen einen milden Preiß — weil er in so großen Quantitäten angekauft worden war — ohne den mindesten Gewinn an die Gemeinden vertheilen lassen. Man hat auch Magazine errichtet, in welchen der Bauer und Städter, um dem jüdischen Wucher möglichst Einhalt zu thun, dieses rohe Produkt nach seinem laufenden Werth versilbern, oder auf das darauf zu liefernde Garn Vorschüsse erhalten — das abgelieferte Produkt aber auch gegen den dafür bekommenden und wieder zu erstattenden Preiß zurück fodern kann.

Die allzueingeschränkte Freiheit des Produkten-Handels ist ebenfalls als ein großes Hinderniß des Ackerbaus angesehen worden; jedoch ist dieser Gegenstand, über welchen in unsern Tagen so viel dafür und dagegen geschrieben worden ist, für einen Layen wie ich, ein viel zu küzliches objectum litis, als daß ich es wagen könnte, das Wahre vom Falschen auseinandersezzen zu wollen. Ich fühle meine Schwäche und zittre zurück.

Daß übrigens der Landgraf für die Vergrösserung Cassels weit weniger portirt ist, wie Friedrich II. — davon liegt wohl der Grund in der weisen Staatsmaxime, die Beschränkung der Hauptcirculation des Geldes auf einen Punkt so viel möglich ist zu verhindern, dem Ackerbau zu seiner Emporhebung keine Hände zu entziehen, dem Aufwand, dessen Tempel so gern in großen Städten sich gründen, ein Ziel zu stecken, und dadurch die reichen Güterbesizzer seiner Staaten anzutreiben, daß sie den Ueberschuß ihrer Einkünfte lieber auf die Verbesserung ihrer Güter verwenden, als solche in der Hauptstadt des Landes verschwenden.

Lassen Sie uns nun auch unser Augenmerk auf das Fabrickwesen des Landes richten. Daß

die gegenwärtige Regierung hierin nur langsame und sehr bedächtliche Schritte thut, beweißt, daß sie nach weisen Prinzipien handelt. Erst wenn der Ackerbau einen Ueberfluß der benöthigten Lebensprodukten abwirft — erst wenn die Anzahl der Menschen im Staate höher steigt, als die Bebauung des Bodens erfodert, wie in Hessen noch nicht der Fall ist: erst dann muß man auf die nachdrückliche Beförderung der Künste und Manufakturen ernste Rücksicht nehmen und vorzüglich auf solche, die eine größere Quantität von den ersten Stoffen der Landesprodukte in besonderer Hinsicht auf das Eigene des Landes erfodern. Das Land ist bekanntlich mit Eisen, Stahl, Kupfer, und Kobolde reichlich versehn. Der Stahl geht vornehmlich in großen Quantitäten nach England, von woher er dann im Temsewasser raffinirt und mit der Englischen Politur versehen, der jezt die Schmalkalter wenig nachgiebt, wieder zurück nach Deutschland kommt. Auch wird zu Freudenberg und zu Bieber im Hanauischen etwas Silber gefunden. Zu Grosallmerode wird Allaun gegraben, auch findet sich daselbst die vortrefliche Thonerde, die theils roh, theils zu Schmelztiegel, Spielkugeln ꝛc. ꝛc. verarbeitet, in alle Theile

der Welt geht. Es befindet sich überdies im Lande zwei Blaufarbenwerke, welche die Kobolde des Landes zum Theil verarbeiten und ihre Waaren meistentheils nach Holland absezzen. Ob durch die Etablirung der großen Norweger Fabrike, so wie man auf den Sächsischen Blaufarbenwerken klagt, ihr Debit geschmälert wird, weiß ich nicht — doch scheint es warscheinlich zu seyn. Ferner ist das Land mit Salzwerken reichlich versehen; man versicherte mich, daß dadurch jährlich über 150,000 Rthlr. reiner Gewinn bezogen würde. Ingleichen hat man eine Spiegelmanufaktur und mehrere Meßing- und Blechhämmer. In Cassel selbst ist eine Porzellanvasen-Fabrike, die geschmackvolle Sachen liefert; es ist daselbst die berühmte Zitz- und Kattunfabricke der Gebrüder Ahnesorge, eine Wachsbleiche und Lichter-Fabrike; man verfertigt da ein sehr schönes Mineralgelb, Glaubersalz, Etamine, Knöpfe, seidene und wollene Strümpfe, Cotton und Siamois; auch befinden sich da mehrere Tabacksfabriken, die noch kürzlich durch Anlegung einer neuen, vom bekannten Torbeck vermehrt worden sind; nicht weniger sind daselbst Gold- und Silber- Tapeten- Chocolade- Karten und Hutfabricken ꝛc. ꝛc. der leztern sind

sehr viele im Lande anzutreffen, auch werden Tabacke zu Eschwege, Marburg, Oldendorf, Rodenberg und mehreren Orten fabrizirt, und ein sehr großer Theil geht roh aus dem Lande. In Hersfeld werden viele Gattungen von Wollenwaaren, Etamine, Rasch und Serge de Rom — zu Marburg baumwollene Zeuge und Kamelotte — zu Niederaule Elberfelder Siamois auch wollen- und leinene Damaste — zu Rauschenberg Flanelle — zu Schmalkalten Tamis, Plüche und Barchet — zu Wolfhagen baumwollene und Berlinerzeuge u. s. w. verfertigt. Die Strumpfmanufakturen zu Hanau, Cassel, Hofgeismar, Rauschenberg, Wolfhagen ꝛc. sind in ziemlichem Flor. Desgleichen die Gerbereien; auch wird zu Neukirchen Saffianleder gemacht. Mit dem Marburger Erdenzeug wird ein starker Handel getrieben; auch hat der Landgraf einige Fabrikanten von daher in die Grafschaft Schaumburg gezogen. In Marburg befindet sich ferner eine Chocoladefabrick; auch werden allda so wie zu Grosallmerode fürtrefliche thönerne Pfeifen gemacht. Die Pistorsche Gewehrfabrike zu Schmalkalten ist allgemein bekannt; es befindet sich auch daselbst eine Farbenfabricke. Die neuen zu Hanau gewürkten seidenen Tapeten im neuen Palais zu

Weissenstein bezeigen bei einer anzustellenden Vergleichung mit den daselbst befindlichen seidenen Tapeten aus Lion auf eine zum Vortheil der erstern sehr rühmliche Weise, zu welcher Höhe es die Hanauer Seidenmanufakturen gebracht haben.

Wie important der Flachsbau für Hessen ist, habe ich eben berührt. Leider bedroht aber Nordamerika diesen Handel, der vorzüglich mit Lege- Schock- Gries- und Bleichlinnen von Grebenstein, Hofgeismar, Hersfeld, Lichtenau, Niederaule, Oldendorf, Rotenburg, Sontra, Spangenberg, Waldkappeln, Wizzenhausen, Wolfhagen geführt, und, wie das eine bekannte Sache ist, an den Holländischen und Englischen Kaufmann abgesezt wird, mit den nachtheiligsten Folgen. Schon fangen die Manufakturen dort an zu blühen, Reichthum und Volksmenge nimmt überhand und bald wird dieses Land, das von keiner Navigationsacte mehr gedrückt wird, seine eigends verarbeitete Produkte in die beiden Hemisphären vortheilhaft verbreiten. Groß wird der Stoß des deutschen Handels seyn und die Wollen- und Leinenmanufakturen vorzüglich leiden. Dem Flachsbau und Leinenhandel der vereinigten Staaten wird man freilich nichts in Weg legen können —

aber ihm durch Güte der Verarbeitung den Preis ablaufen, dieser Weg steht noch offen, und er ist edel. Die von der Gesellschaft des Ackerbaus und der Künste gesezten Preise auf den besten von inländischem Flachs nach Holländischer Art verfertigten Trill — auf die Kattunwebereien mit Leinenaufzug und baumwollenen Einschlag — auf den feinsten weissen Zwirn u. s. w. sind zwar allerdings aufmunternd, aber noch lange nicht von Belang. Die Regierung müste hier, meiner Einsicht nach, etwas Ausserordentliches thun. Sollte man denn in Hessen allein keine feine Leinewande verfertigen, keine Bleichen anlegen und den weissen Leinenhandel emporbringen können? Freilich wird dieses der Regierung anfangs große Summen kosten — aber es wird ein Kapital seyn, das dereinstens reichlich wuchern wird. Der verstorbene König von Preussen achtete zu diesem Behuf keine Millionen und der dadurch errungene Gewinnst liegt nun klar am Tage. Mit 100,000 Rthlr könnte man in Hessen in dieser Rücksicht schon immer etwas thun. Die Anlegung der Industrieschulen würde wohl der erste Schritt dazu seyn. Wie sie erreicht werden können, zeigen die Anordnungen im Badischen. Provinzialwerk-

häuser würden das Nöthige dazu beitragen und an Güte gewinnen, jemehr durch die Industrieschulen die Kunst empor gebracht würde. Den Absaz selbst müste die Regierung durch geschickte Komissionairs an den großen Handelspläzzen so lange, bis alles im Zuge sey, eifrigst betreiben lassen. Dabei müste man jede Gelegenheit, welche das Ungefähr dazu an die Hand giebt, schnell und weise benuzzen. So hat, um ein Beispiel zu geben, jezt die Hannövrische Regierung das Bleichleinen mit einem Stempel beschwert. Dies hat verursacht, daß blos in dem einzigen Ort Wahlshausen, voriges Jahr 1000 Steigen Leinen mehr wie sonsten gebleicht worden sind, und viele Hannoveraner, welche von diesem Geschäfte ihre Nahrung beziehn, sollen gesonnen seyn, mit Sack und Pack ins Hessische herüber zu ziehen. Es ist dies ein Vorfall dessen Benuzzung die Hessische Regierung gewis nicht aus den Augen sezzen wird, und der, durch Aufmunterung und weise Maasregeln begünstigt, für das Land von wichtigen Folgen werden kann. Könnten nicht auch die benöthigten feinen Tücher im Lande selbst fabrizirt werden? Der verstorbene Landgraf legte eine feine Tuchmanufaktur von Spanischer Wolle an, die am

Ende vortreflich ausschlug. Hätte man diese, nachdem solche in dem Stande war, in welchem sie würklich gewesen ist, an Privatpersonen überlassen, allen ausländischen feinen Tüchern den Ausgang gesperrt und ihr selbsten durch die empfehlende Güte der Verarbeitung und annehmliche Preise einen Debit ins Ausland zu verschaffen sich bemüht: so wäre das Geld dafür im Lande geblieben, die Fabrike ein guter Nahrungszweig für eine Menge Unterthanen und eine neue Geldquelle wie bei jedem Exporthandel, dadurch ins Land geleitet worden. Auch die groben Wollenwebereien müssen in starke Abnahme gerathen seyn, wenn es wahr ist, daß die Wollenweberzunft zu Hersfeld angehalten hat, von 180 Stühlen wegen Mangel der Subsistenz, auf 90 herabgesezt zu werden. Könnte ein Theil derselben nicht nach Niederhessen, von wo aus doch, wie man hört, die meiste Wolle unverarbeitet außer Land geht, gezogen werden? — Die Bemühungen des itzigen Fürsten zu Emporhebung seines Fabrikwesens bestehen vorzüglich darinn, daß er alle kleine Fabriken, welche vormals von Seiten des Hofs betrieben wurden, aufgehoben hat, von welchen dann schon mehrere von seinen Unterthanen über-

nommen worden sind. Zu näherer Unterstützung der Künste hat der Fürst die Wissenschaften in Flor und durch eigenes Beispiel den reinen Geschmack mehr empor zu bringen sich bemüht, und mehrere Künstler seines Landes ehrenvoll ausgezeichnet. Es werden keine Monopolia mehr ertheilt. Um die Nacheiferung mehr rege zu machen wäre sehr zu wünschen, daß auch alle Zünfte und Innungen nach und nach möchten aufgehoben werden. Man hat sich ferner bemüht, gute Fabrikanten ins Land zu ziehen, und solchen, welche ansehnliche Etablissements auf ihre Kosten im Lande errichten wollen nach einem neuerem Ausschreiben, Privilegia und Vorschüsse versprochen. Man hat auch den Handwerksburschen wieder verstattet auf Wanderschaft zu reisen 2c. 2c.

Ackerbau oder vielmehr die Kultur der Erde und die Gewerbe sind tode Körper, wenn solche nicht durch den Handel als die Seele belebt werden. Das Kommerz ist das große Rad das die Maschiene in Bewegung sezzen und die toden Kräfte zu lebendigen erhöhen muß. Hessen ist hierzu sehr schicklich gelegen. Es liegt im Mittelpunkt von den vornehmsten Meßplätzen Deutschlands; hat Kobolde, Eisen, Kupfer, Allaun, Stahl, für-

treflichen Thon, Flachs, Wolle, Hanf, Taback Wildleder, Potasche, ꝛc. ꝛc. und wird theils an den Grenzen theils im Lande selbst von schifbaren Strömen und Flüßen als den Rhein, die Weser, dem Mayn, der Werra, der Fulde u. s. w. durchströmt; das Holz ist an vielen Orten sehr wohlfeil und Steinkohlengruben finden sich in Menge; die Lebensmittel sind an den meisten Orten gar nicht hoch im Preise; überdies sind die Einwohner stark, abgehärtet, arbeitsam und daher zu jeder Art von Verdinst willig. Es kommt also hier zur Kultivirung des Kommerzes vieles zusammen, was man in andern Ländern vergeblich sucht. Zur Beförderung des Handels und Wandels hat der Landgraf fortgefahren, das Land mit guten Chausseen zu versehen. Durch die Erhöhung des gefallenen Werths der Güter, Emporhebung des Ackerbaus, schnelle unpartheische Justiz, Einschränkung des der General-Depositen-Kasse vormals verliehenen Vorzugsrechts ist der öffentliche Kredit erhoben worden. Es sind scharfe Verordnungen gegen die Banquerutte gegeben und die Gültigkeit eines Societätshandels nur dann anerkannt worden, wenn solche für Gerichte erklärt und die sämtlichen Theilnehmer desselben nahmentlich angegeben sind. Man hat die

Spedition zu Karlshaven durch Befreiung von Niederlage und Waagegeld zu Cassel, durch Prämien zu desto schleunigerer Transportirung der Waaren per Achse und durch Verminderung des auf dem über gedachten Ort ausgehenden Leinengut liegenden Zolles sehr empor gebracht. Der Fürst hat überdies gute justirte Münze schlagen lassen und der Absaz des Salzes ist seit mehrern Jahren stark im Zuge gewesen. Vorzüglich aber müste man den Bergwerken einen grösern Absaz zu verschaffen, sich bemühen. Könnte nicht Frankreich, das itzt sein meistes Kupfer aus Ungarn bezieht, aus dem weit nähern Deutschland mit demselben Product und zwar in wohlfeilern Preisen versehn werden?

Doch

Quo me, Bacche, rapis tui
Plenum?

Meine Flasche Wein, wovon ich itzt das lezte Glas auf Ihr Wohlergehen ausleere, hat mich geschwäzziger gemacht, als ich hätte seyn sollen. Erinnern Sie sich aber, lieber Baron, daß es auch mit zur vollkommensten Welt gehört, das Radotement eines schaalen Schwäzzers über Sachen die ausser seiner Sphäre liegen, ertragen zu müssen.

Leben Sie wohl, lieber Einsiedler zu P.

Fünfter Brief.

Der Bauernstand ist der zahlreichste, erste und wichtigste Stand des Landes; er ist zugleich der arbeitsamste und der ärmste. Er arbeitet für die übrigen Stände und müßte selbst verschmachten, wenn er nicht von Jugend auf an die äusserste Genügsamkeit gewöhnt wäre; so aber gebiert diese und die glückliche Unwissenheit der mannichfaltigen Gaben der Erde ihm die Zufriedenheit. Er reicht uns das vornehmste Produkt der Erde dar, trägt die schwersten Lasten im Staate, stellt die meisten und rüstigsten Söhne zum Kriege und übertrift alle die anderen Stände an Derbheit und Biederkeit. Und gerade dieser Stand, der die Basis des ganzen Staats ausmacht, ist in der traurigsten Lage. Seine Lasten zu vermindern, ihn so weit es seine Bestimmung und die Klugheit zuläßt — denn würde man in ihm die Begierde erwecken, die wichtigeren Freuden des Lebens zu verfolgen, wie bald würde der Pflug auf den Aeckern stille stehen — ihn also, so weit es seine Bestimmung und die Klugheit zuläßt, zu cultiviren seinen Kopf mehr aufzuklären, um ihn für nützliche Neuerungen empfänglicher zu machen und seine

Freuden mehr zu veredeln, ist also für eine edle beglückende Regierung einer der wichtigsten Gegenstände. Der Landgraf hat dieses erkannt und der Enthusiasmus für ihn ist beim Hessischen Landmann zu einer bewunderungswürdigen Höhe gestiegen.

Er hat um diesem Stand möglichst aufzuhelfen ihm zu Tilgung seiner Schulden zu 1 und 2 pro Cent also vorgeschossen, daß dadurch, die Armen- Kirchen- Witwen und Waisengelder, so wie diejenigen, welche von ihren Interessen leben auf keine Weise ins Gedränge kommen. Diese Gelder sind nur an arme arbeitsame Unterthanen, von denen es notorisch war, daß sie durch Unglück ohne ihr Verschulden in Armut gerathen waren, dergestalten ausgeliehen worden, daß, indem sie jährlich 5 vom 100 abtragen, das Kapital mit den Interessen binnen 18 Jahren getilgt ist. Man fing an einen Theil der Kavallerie auf das Land zu verlegen, wodurch ebenfalls dem Bauern große Erleichterung geschah. Denn wo drei oder vier Pferde gefüttert werden, da kann das fünfte immer mitfressen; das Geld, was der Bauer dafür erhält, fließt bald wieder in die Kammerkasse, indem der Bauer dadurch leichter seine Abgaben ent-

richten kann und der gemeine Reuter hat sehr oft Gelegenheit, seine Kost bei seinem Wirth zu verdienen. Selbst die Moralität gewinnt dadurch, denn ein geschäftiges Leben bewahrt für Sünden und eine Menge junger unbeschäftigter Leute in einem Ort beisammen, haben selten viel Gutes ersonnen. Zu wünschen wäre noch hierbei, daß der Beurlaubte wieder, wie vormals, sein Traktament gut machen möchte. Diese erneuerte Einrichtung würde von ausserordentlichem Nutzen seyn, denn der Beurlaubte würde alsdann weniger von dem Seinigen zuzusezzen brauchen; er würde also sein Vermögen auf seine dereinstigen alten Tage sparen und dem Staate daher nicht zur Last fallen. In kleiner Montirung würde er sich selbsten unterhalten, zur Exerzierzeit einen guten Vorrath Lebensmittel von den Seinigen mitbringen, die nach der Abrechnung herausbekommene gut gemachte Löhnung seinen Aeltern mit zurück nach Hause nehmen und dadurch bewürken, daß solche ihre Herrschaftliche Abgiften desto leichter entrichten könnten, auf welche Art denn das herausbekommene Quantum bald wieder in die Kammerkasse des Fürsten zurückgeflossen seyn würde. Man hat ferner in einigen Gegenden den abge-

schaften Hausforst wieder eingeführt und den Unterthanen der nahgelegenen Ortschaften, je nachdem die Waldungen mehr oder weniger ertragen, ein, zwei, oder drei Holztage wöchentlich verwilligt, in welchen sie den Wald von den Windfällen, dem Lese- und Lagerholz reinigen, das Holz, das doch sonst hätte verfaulen müssen, der Herrschaft zu Geld machen, das Hauer- und Fuhrlohn selbst verdienen oder nach Gelegenheit, wie es ihre Feldarbeit zuläßt, mit Frau und Kindern nach Haus tragen können, um dabei den Winter ihre verfrohrne Glieder nothdürftig zu erwärmen. Auch hat der Landgraf in gebürgigten Gegenden zum einzigen Besten des Landmanns und zu desto weniger Abnuzzung seines Schif und Geschirrs mit grosen Kosten Chauseen durchführen lassen. Alle Kaffeekrämereien auf den Dörfern sind verboten und nur eine zum höchsten zwei Brantweinschenken in jedem Dorf gestattet worden.

Der Bauer bekanntlich ist an nichts schwerer wie an Neurungen zu bringen, weil ihn eine von seinen Ur-Urältern auf ihn fortgepflanzte Erfahrung gelehrt hat, daß man bei jeder Neurung nur darauf bedacht gewesen ist, seine Lasten zu vermehren. Voll Argwohn gegen die Regierung und

zu unaufgeklärt, um bei jeder noch so wohlthätigen Neuerung den daraus herfliessenden Nuzzen gleich zu erkennen, muß man ihn nach und nach daran zu gewöhnen, durch leichte, angenehme, faßliche Schriften auf die nüzliche Folgen aufmerksam und durch diese die Sache selbst annehmlich zu machen suchen. Sehr nützlich ist in dieser Absicht die Erzählung des Bauernfreundes, welche dem Hessischen Kalender angehängt ist und schon seit mehreren Jahren fortdauert. Ich weiß aus Erfahrung, daß solche mehr zu wege gebracht hat, wie die von der Gesellschaft des Ackerbaus und der Künste gesezte Preise. Auch hat die Regierung Befehl gegeben, daß in jeder Gemeinde ein Exemplar des Noth und Hülfsbüchlein auf Kosten der Gemeindseinkünfte angeschaft werden soll. Möchte doch der Landgraf zu den Tausenden, die er zum Besten seiner Unterthanen verwendet hat und noch verwenden wird, noch einige 1000 Rthlr. zu Anschaffung dieses wichtigen Buches und zu häufiger Vertheilung auf das platte Land anlegen. Der dadurch beabsichtete Nüzzen würde gewiß in kurzem merklich und bald auffallend seyn.

Ein wichtiger Beitrag zur Veredlung des Volks sind die Neuerungen in den Kirchen und Schul-

sachen. Unter dem itzigen Fürsten hatte man endlich das Glück einen Superintendenten gewählt zu sehen, der in der Blüte seiner Jahre und Stärke des männlichen Alters, frei von den Vorurtheilen der geistlichen Hierarchie, Geist, Muth und Kraft genug hatte, alles zu wollen und zu bewürken, was gut und nützlich ist. Die vorigen Superintendenten — ehrwürdige Männer — hatten bei dem hohen Alter in welchem sie gemeiniglich zu dieser Würde erhoben wurden, und den damit verbundenen Schwächlichkeiten, sich nicht so thätig und nüzlich beweisen können wie es gewiß ihr eifrigster Wunsch war. Man zweifelt nicht, daß der geistliche Stand bald eine andere Gestalt gewinnen werde. Schon beginnt man über Leben und Wandel der Kandidaten sehr aufmerksam zu seyn. Man fodert von ihnen nicht mehr jene unnüzze Fertigkeit in Auskramung schimmernder Subtilitäten, jenen Feuereifer bei Auseinandersezzung willkührlicher spekulativer Meinungen, Strittigkeiten u. s. w. Man verlangt von ihnen praktisches Kristenthum, lebendige Moral, auf eine angenehme, leichte, faßliche, eindringende Weise dargestellt, wie sie auf Herz und Menschenglück den vortheilhaftesten Einfluß haben.

Man fodert von ihnen Dultsamkeit, Welt und Menschenkenntniß und wird daher dem Sohn des Handwerkers, wenn er sich nicht durch ein ausserordentliches Genie empfiehlt, wegen der ihm anklebenden Rohheit seiner Erziehung und Bildung den Weg zu diesem so wichtigen Posten des Staats sperren. Man heischt von ihnen, daß sie gut und fleißig chatechesiren, oft in den Schulen seyn und sich unermüdet um das Innere ihrer Gemeinden bekümmern, Strittigkeiten durch sanfte Vorstellungen schlichten, gefallene Sünder liebreich zurückführen, mildthätige Gesinnungen für Arme, Witwen und Waisen erwecken, bedrängte Seelen beruhigen, selbst aber durch Leben, Erziehung und Ordnung nachahmungswürdige Muster seyn — Kurz man ist bemüht, den geistlichen Stand, so viel möglich ist, jenem großen herrlichen Gemälde immer näher zu bringen, was Abt in seiner Schrift über das Verdienst so meisterhaft entwarf. Möchte doch der Gehalt der Pfarreyen so zugemessen seyn, daß jede ihren Mann hinlänglich nähre und der Geistliche dadurch nicht gezwungen werde, Gemeinden, die er nun durchaus kennt welche Liebe und Zutrauen zu ihm gewonnen haben, in welchen er also jezt erst mit

wahrem lebendigen Nuzzen arbeiten kann, zu verlassen, um sich und den Seinigen ein besseres Auskommen zu verschaffen.

Mit einem fürtreflichen Gesangbuch sind schon die Gemeinden des Landes unter der vorigen Regierung versehen worden. Wäre doch damals Gelegenheit genommen worden den Reformirten und Evangelischen ein Gesangbuch in die Hände zu geben, um sie von dem Wahn immer mehr abzuleiten als ob beide Religionsverwandte in den wesentlichen Meinungen noch so sehr verschieden wären. Doch — da hab' ich meine Hand in ein Wespennest gesteckt —

Nunmehr erwartet man auch eine neue Lithurgie, dem Geist und Bedürfnis unserer Zeiten und der Kristlichen Religon und Moral mehr angemessen. Hier wird mehrere Abwechselung statt finden und die Ministeralhandlungen eine nüzlichere der Sache selbst angemessenere Form erhalten. Auch, wie ich höre, ist ein neuer Katechismus unter der Presse: die durchs ganze Jahr angesezte Bus- und Bät-Tage sollen abgeschaft und dagegen in Zeiten der Noth, wenn das Volk in Bewegung ist, angesezt werden. Eine vortrefliche Einrichtung! Welche andachtsvolle Opfer der Rüh-

rung, des Danks, der Zerknirschung werden dann — ach dann, wenn das Herz voll ist und die Empfindungen woogen — gen Himmel steigen. Nur wünschte ich, daß man die Kanzel nicht mehr zum Tummelplaz Herrschaftlicher Verordnungen und amtlicher Verfügungen mache. Ich war voriges Jahr zu F. in der Kirche. Der dasige Prediger trat auf und hielt' eine hinreissende Rede über Menschen und Nächstenliebe, die mich und die ganze Gemeinde äusserst bewegte. Wie heilig waren nicht meine Gedanken gestimmt! welche gute Vorsäzze hatten nicht in meiner Brust Wurzel gefaßt! Jezt wollt' ich gehen und mich in der Bewegung meines Herzens einem heiligen, ungestörten Nachdenken überlassen. Da hub der Prediger an eine Desertionsverordnung abzulesen. Traurig und gekränkt schlich ich jzt an meinem Stabe nach Hause und die Unterredungen der nun auseinandergehenden Gemeinde, so wie der lahme ausgezehrte Bettler an der Kirchenthüre, der troz seinem dargereichten Hut und seinem flehenden Ecce homo Gesicht unbemerkt blieb, verriethen nur zu sehr, daß der militairische — vielleicht ganz nothwendige — Ernst, alle Gottseelige Gedanken total in die Flucht geschlagen hatte.

Wenn jzt der Superintendent zur Abnahme der Kirchenrechnungen seine Diözes durchreist: so wird öffentlich bekannt gemacht, daß, wer etwas gegen Schulen, Pfarrer und Presbiterium einzuwenden habe, solches bei der gegenwärtigen Anwesenheit des Superintenden frei und ohngehindert anzeigen könne. — Anführen muß ich noch hier, daß die Predigerstellen der Hauptstadt jzo durchaus mit fürtreflichen Subjekten besezt sind. Da sonst die Konsistorialgeschäfte hauptsächlich durch den Syndikum des geistlichen Gerichts behandelt wurden: so ist die Abänderung dahin getroffen worden, daß solche nunmehr durch das ganze Justizkollegium laufen müssen.

Was die Schulen des Landes anbelangt, so dauert das Reformirte Schulmeister-Seminarium zu Cassel noch fort und der Landgraf hat noch vor kurzem zwei Lutherische Subjekte aus der Grafschaft Schaumburg darinnen aufgenommen. Ich wünsche, daß der Fürst damit fortfahren und mit den Reformirten auch seinen Evangelischen Unterthanen gleiche Güte genießen lassen möge. Gute Schulen sind ein gar zu nothwendiges Bedürfniß und ich kann mich hier nicht enthalten, eine darauf Bezug habende Stelle des seeligen Luthers ab-

zuschreiben. Sie lautet in seiner eigenen Bieder=herzigen Sprache also: „Einen fleißigen, from=„men Schulmeister oder Magister, oder wer es „ist, der Knaben treulich zeucht und lehret, „dem kann man nimmer genug lohnen und mit „keinem Geld bezahlen, wie auch der Heide „Aristoteles sagt. Noch ists bei uns so schänd=„lich veracht, als sey es gar nichts, und wollen „dennoch Christen seyn. Und ich, wenn ich vom „Predigtamt und andere Sachen ablassen könnte „oder müßte, so wollte ich kein Amt lieber haben, „denn Schulmeister oder Knabenlehrer zu seyn. „Denn ich weiß, daß dies Werk, nächst dem „Predigeramt, das allernützlichste, größte und „beste ist. Und weiß dazu noch nicht, welches „unter beiden das beste ist, denn es ist schwer, „alte Hunde bändig und alte Schälke fromm zu „machen, daran doch das Predigtamt arbeiten „muß. Aber die jungen Bäumlein kann man „besser biegen und ziehen, obgleich auch etliche „darüber zerbrechen. Lieber laß es der höchsten „Tugend eine seyn auf Erden, fremden Leuten „ihre Kinder treulich ziehen, welches gar wenig „und schier niemand thut an seinen eigenen.“ — Noch ein Wunsch sey mir erlaubt hier anzureihen:

Möchten doch alle Schulstellen des Landes künftig ihren Mann nähren, damit solcher nicht genöthigt würde, seine Aufmerksamkeit auf eine Handthierung zu wenden und — wenn denn doch der Unterthan einmal Schulgeld bezahlen muß — möchte doch solches, wie im Lippe Detmoldischen, von den Landrezeptores monathlich einkaßirt und von daaus an den Scholarch bezahlt werden. Ich weiß es, daß nur gar zu oft, wenn die Zeit der Entrichtung des Schulgeldes herannaht, die Aeltern ihre Kinder so lange aus der Schule zurückbehalten, bis das rückständige Schulgeld durch den Arm der Justiz herausgetrieben wird. Das Zutrauen der Gemeinde, wenn der Scholarch sich endlich zu Ergreifung dieses Mittels genöthigt sieht, wird dadurch und besonders, wenn er zugleich ein kirchliches Amt dabei bekleidet, ungemein geschwächt, ohne den Verdruß und die Mühe zu rechnen, die wenigstens dem beim Unterricht so nöthigen heitern und unbefangenen Geiste nicht beförderlich ist.

Auch gab der Fürst Volksfeste. Noch im verwichenen Sommer wurde eins den Kindern zu Ehrsten Amts Wolfhagen von der Gesellschaft des

Ackerbaus und der Künste gegeben, wovon ich die Beschreibung im Auszuge mit anlege.

Nun auch etwas vom Armenwesen in Hessen. Auch auf diese des Mitleids so würdige Klasse seines Volks nahm der Landgraf ein erbarmendes Rücksehen. Grosmut und Wohlthätigkeit sind die ersten Juwelen im Diadem der Grosen. Diese Tugenden thätig äussern, heißt Gott ähnlich werden.

— Das Glück der Menschheit gründen
Und seines Glückes Zeuge seyn
Ist mehr, als eine Welt erfinden,
Ist süßer, als der Sternenschein
Dem Auge des geheilten Blinden.

Pfeffel.

Schon in den lezten Regierungsjahren des verstorbenen Landgrafen Friedrichs war von einer Gesellschaft wohlthätiger Freunde ein Werkhaus zu Cassel errichtet worden, worinn jedes bettelnde Kind aufgenommen und erzogen, auch den Armen durch die ihm verabreichte Baumwolle und Räder ein neuer Kanal zu seiner Unterhaltung eröfnet wurde. Dies war zwar eine herrliche Einrichtung allein der Arme, der Alter- und Krankheitshalber nicht mehr arbeiten konnte, gewann hierdurch

leider nichts. Der itzige Landgraf übernahm daher die sonst von der Stadt zum Behuf dieser Armen gegebene Beisteuer dergestalt, daß solche nun aus den Intraden der Oberrenthkammer genommen, an die Armenverpflegungsdirektion bezahlt und von daher zur gänzlichen Verhütung des Bettelns an die Dürftigen ausgezahlt wurde. Schon vorher hatte der Fürst durch ausserordentliche Geschenke diese unglückliche Menschenklasse mildthätig unterstüzt. Im harten Winter von 1788 auf 1789 wurden nicht nur vom Fürsten ansehnliche Summen zur Unterstüzzung des Armuts angewiesen, sondern sie auch mit dem benöthigten Holz unentgeldlich versehen. Im Winter 1789 auf 1790 erhielten die Armen der Stadt Cassel von der Milde des Fürsten 2000 Rthlr und die der Stadt Hanau 1500 fl. Frankf. Währ. zum Geschenk. (können Sie wohl glauben, daß Schlözer zu Göttingen die Bekanntmachung dieser Geschenke in den Zeitungen wenigstens — sehr sonderbar gefunden hat. Es thut mir leid diesen Mann mit dem Ausspruch des Narrn Klaus belehren zu müssen: daß man nicht nur loben soll was recht, sondern auch was schön und löblich ist.) Wie im October 1789 die Ausfuhr aus

Thüringen gesperrt war und dadurch die Armen der Herrschaft Schmalkalten, welche ihre Brodfrucht meistenstheils vom Ausland bezieht, in schreckliche Noth geriethen: so ließ der Landgraf sogleich die Magazine von Hersfeld und Wannfried dahin führen und um einen sehr mäßigen Preiß losschlagen — dem großen Grundsatz getreu: zu rechter Zeit in Bedürfnissen geben, verdopple den Werth der Gaben. Er kam selbsten im Jenner 1790, um sich von den Folgen jener thätigen Unterstützung persöhnlich zu überzeugen. Als man ihm für diese Landesväterliche Fürsorge den gebührenden Dank abstatten wollte, verweigerte der Fürst die Annahme desselben mit den Worten: Ich habe nichts wie meine Pflicht gethan! — Hier eine Pause der Rührung und froher Hofnungen! — Er überschickte den 24ten Jenner dem dasigen Hofprediger Boclo, wenn ich nicht irre, 100 Louisdor zur Vertheilung unter die Armen. Die dortigen Gemeinden Fahmbach und Herrenbreitungen hatten das vorige Jahr großen Schaden durch Hagelschlag erlitten. Kaum wurde dem Fürsten dieses berichtet, so erließ er nicht nur der erstern auf ein Jahr alle Militair- und Kammerabgaben, sondern gab ihr auch einen Vorschuß

von 150 Rthlr. Saatfrüchte; die leztere aber erhielte einen Drittel dieses Erlasses. — Es hatte der Landgraf in den Stunden, welche zum Besuch der Schulen bestimmt sind, eine Menge Kinder auf den Straßen Cassels bemerkt; verwundernd fragte er nach der Ursache und erhielte zur Antwort daß die Aeltern dieser Kinder zu unvermögend wären, das Schulgeld aufzubringen, und daß sich ihre Zahl auf ohngefähr vierhundert Kinder belaufe. Sogleich wies der Fürst mit dem nur allzuoft verkannten Julian einverstanden: Mildthätigkeit habe noch keinen arm gemacht — einen hinlänglichen Fond an, um daraus drei Freischulen für diese armen Kinder zu errichten. Eine glückliche Beantwortung der von der Hessischen Gesellschaft des Ackerbaus und der Künste neuerdings gegebene Preißfrage: Wie ist der so schädlichen und gefährlichen Bettelei von In- und Ausländer in den Landstädten und auf dem platten Lande Hessens durch eine in den würklich schon vorhandenen Verordnungen zum Theil zwar liegende, aber durch eine darnach durchaus feste und sicher gemachte Einrichtung, auch durch Arbeitsanstalten, die so einfach, wohlfeil und leicht als möglich mit Provinzial- und Orts- auch andere Produkten und

deren Verarbeitung im Verhältnisse stehen, zur Beförderung von Landesindustrie am besten abzuhelfen? — eine glückliche Beantwortung dieser Aufgabe wird sicher eine baldige Einrichtung mehrerer Werkhäuser in den Provinzen Hessens bewürken, in welchen der dürftige In- und Ausländer zum besondern wie allgemeinen Besten sein Brod verdienen kann. Dagegen aber wird der arme, durch Alter oder Krankheit, zur Arbeit unfähige Ausländer nicht aufhören, beim wohlhabenden Inländer ein Gegenstand des Mitleids und der Mildthätigkeit zu bleiben. Gerne nahm sich der Samariter des Juden an; wir Menschen bilden untereinander nur eine Familie; und niemand kann so wenig die Werke der Barmherzigkeit wie die Freiheit der Gewissen einschränken. . . . Schon als Erbprinz und regierender Graf zu Hanau hatte der itzige Landgraf eine allgemeine Witwenkasse errichtet, die sich durch ihre solide Einrichtung sehr empfiehlt und gegenwärtig in florisanten Umständen befindet. Itzt hat er auch in Hessen eine Civilwitwenkasse fundirt, worinn jeder der Civildienerschaft des Landes, er mag wollen oder nicht, er mag verheurathet oder ledig seyn, seinen bestimmten Beitrag zum allgemeinen

Nuzzen geben muß. An das Militair werden jährlich gegen 50,000 Rthlr. Pensionen ausgezahlt.

Jtzt schlägt es eilfe; die grauenvolle Stunde der Gespenster ist da. Alle meine Hausgenossen liegen schon dem Bruder des Todes im Arme; auch der Hand Jhres müden Freundes entsinkt die Feder. Möchte mich doch bald ein angenehmer Traum in jene Gegenden führen, wo ich so oft im Geiste bin.

Beilage.

Auszüge aus der vom Herrn Rath und beständigen Sekretair der Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste Casparson bekannt gemachten Beschreibung des Kinderfests zu Ehrsten im Amt Wolfhagen.

Herr Pfarrer C. W. Amelung der jüngere zu Ehrsten hatte die Schulkinder dieses Dorfes zu der Anlegung einer Baumschule durch ihren eigenen Fleiß und ihre Arbeit allein so zu ermuntern gewußt, daß beides, der Lehrer und die Kinder, durch die Bekanntmachung des Herrn Landrath Wolf von Gudenberg die Aufmerksamkeit der Fürstlichen Gesellschaft des Ackerbaus auf sich zog. Sie ertheilte also dem Herrn Pfarrer eine Denkmünze für sich, und für die Kinder 10 Rthlr. zu einem Fest im laufenden Sommer (1791) ꝛc. ꝛc. Den 9ten Julius wurde den guten Kindern in der Schule angezeigt, daß auf den Sontag, als den 24sten, ihr Fest nach einer Einrichtung und Ordnung sollte gehalten werden, die man ihnen auch bekannt machte ꝛc. ꝛc. Den Sontag Morgen wurden in der Morgenpredigt die Aeltern gebeten, in der Kirche Nachmittags und den ganzen Tag, mit der nöthigen Aufmerksamkeit für sie, an den

Freuden ihrer Kinder Theil zu nehmen. Vor der um zwei Uhr bestimmten Eröfnung des für das Fest ganz eingerichteten Gottesdienstes faßte die Kirche schon nicht alle Zuschauer; viele musten auf dem Hofe stehen, denn die Einwohner der benachbarten Dörfer waren Haufenweise gekommen rc. rc. Knaben und Mädchen hatten sich so reinlich als möglich gekleidet; bäurisch gut und schön waren die Hüte mit Blumen und Bänder geschmückt, auch dergleichen über die Schultern; die Mädchen hatten mit beiden ihre Haare durchflochten. Der Zug ging um zwei Uhr in die Kirche und wurde Num. 434 (Gott mein Vater, Dank sey dir rc. rc.) aus dem gemeinen (reformirten) Gesangbuch mit feyerlicher Inbrunst gesungen. Herr Pfarrer Amelung, der Sohn, trat vor den Altar. Um solchen herum standen die fünfzig Kinder des Festes, auf beiden Seiten die Geschenke für sie in Körben rc. rc. Eine blose Anrede an die Aeltern und Kinder grif gleich Anfangs dem Volke gleichsam ins Herz und er benuzte die Feyerlichkeit, den Aeltern der Kinder zu sagen: das Vergnügen, schon dieses Tages, lehre sie, daß alles, was Menschenglück heisse, in sofern der Mensch dies- und jenseits des Grabes sich solches durch Gottesfurcht,

Treue in seinem Beruf, Fleiß in seinen Arbeiten, Gehorsam seinem Fürsten und der Obrigkeit geleistet, und Liebe des Nächsten und Wohlthätigkeit gegen andere selbst verschaffen könne und müsse, hänge von einer vernünftigen und christlichen Erziehung und Bildung der Kinder ab. Diese entfahl ihnen der junge Mann so, daß er als der rechtschaffensts und treuste Vater nicht stärker und wärmer davon hätte sprechen können: den Kindern sagte er blos, daß er mit ihren Vätern und Müttern ihres Glücks wegen gesprochen habe; da alle ihre Erziehung künftig sich darauf beziehen würde: so mögten sie ihm nur durch ein lautes Ja Gehorsam gegen ihre Aeltern versprechen. So geschah dieses leztere vielleicht noch in keiner Gemeine ꝛc. ꝛc. Hierauf theilte er, im Namen der Gesellschaft, mit Hülfe der Kirchenältesten die Geschenke aus: Knaben und Mädchen, deren Verdienst um die Baumschule schon größer war, erhielten jene Tücher diese Bänder, und so, wie sie, bekamen auch die andern, jedes Kind seinen gebacknen Kringel. Der Schulmeister sang darauf mit den Kindern allein aus dem im Entwurf des Herrn Dokt. und Prof. Pfeiffers sich befindenden Liede, am Schulfeste:

Ach! Vater hör, hör' unser Flehen,
Für unsern Fürsten deinen Knecht!
Laß ihn im Glanz der Warheit sehen
Der wahren Weisheit Licht und Recht!
Laß Völkerglück sein Herz beleben;
Nur wohlzuthun sey seine Lust!
Laß deinen Frieden ihn umschweben;
Dein Geist erfülle seine Brust.

Ach! laß die Fülle aller Seegen
Auf unserm Vaterlande ruhn;
Und jeden Bürger auf den Wegen
Der Warheit seine Pflichten thun!
Der hohen Andacht Adlersflügel
Trägt unser Herz hinauf zu Gott.
Ertönt ihr Thäler, jauchzt ihr Hügel,
An unserm Fest! Gelobt sey Gott! rc. rc.

Es wurde blos der Seegen gesprochen. Vor der Kirche wurden die Kinder mit Ernst und Würde von einer Musick empfangen und hatten sich bald Paarweise in Reihen gestellt. Vor dem Zug her ging ein größerer Knabe, trug an einem mit Band umwundenen Stabe ein durch allerlei Früchte geziertes Bäumchen, Natur und Kunst, eins durchs andere verschönert, als das Sinnbild des

von ihnen in der Baumschule einst Früchte tragenden Fleißes. Ihm zur Seite gingen zwei Mädchens mit bebänderten Stäben in ihren Händen, auf der einen eine Fahne mit der Aufschrift: Es lebe die Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste; auf der andern desgleichen mit den Worten: Unser aufrichtigster Dank dafür sey Redlichkeit und Fleiß. Auf sie folgte die Musick, dann die Knaben welche Tücher und die Mädchens welche Bänder bekommen hatten; in der Geschwindigkeit hatten sie solche an ihre Schultern geheftet. An einem von Blumen gewundenen Kranz, der über die Schultern hing, hing der Kringel der Knaben; jede Hand führte einen ländlich bunt gemachten Stab. So gieng der Zug in Begleitung aller Zuschauer nach ihrer Baumschule. Vor ihr stellten sich nun die Kinder in einen Kreiß und sangen mit dem Schulmeister und Einstimmung der Musick das Liedchen:

Segne, Vater! meinen Fleiß
Und beglükke mein Bestreben,
Mir zum Heil und dir zum Preiß
Weise und gerecht zu leben.

Flöß' in meine zarte Brust
Warheit, Sittsamkeit und Tugend;
Ich sey meiner Lehrer Lust
Und die Krone froher Jugend!

Ich sey Jungen Bäumchen gleich!
Anmutsvoll sey meine Blüte!
Einst sey ich an Früchten reich,
Reich an Segen, reich an Güte!

Unter dem Gesang besahen Zuschauer die Baumschule. Jedes Kindes Bäumchen waren zusammen gepflanzt und an Stöckchen mit kleinen Bretchen stand des Kindes Namen, auch wohl ein Sittensprüchlein. Da des braven Kastenmeisters Hans Heinrich Schindehütte Sohn, einer der besten Knaben von der Kindergesellschaft, kurz vorher im Herrschaftlichen Dienste unter einen Wagen gekommen und nach vielem Leiden auch schweren Kosten des Vaters gestorben war, so umband man das größte von seinen Bäumchen mit einem schwarzen Band. 2c. 2c. Nunmehr ging der Zug nach den vor dem Kirchhof stehenden Linden. Unter dem Thor desselben stand ein Tisch mit Kuchen und Wein. In den Eingang pflanzten sie die Stäbe mit den Aufschriften 2c. 2c. und nun wurde der

Tanz der Kinder eröfnet; denn nur sie, wie billig war, tanzten allein. Die Freude, die sie seit acht Tagen her schon über das kommende Fest gehabt hatten, schien sie Tänze besonders mit Wendungen gelehrt zu haben, die man hier nicht erwartet hätte. Kein Zwist, auch der kleinste nicht, störte die Freuden 2c. 2c. Es hingen Leute an den Bäumen und Mauern, um es zu sehen. Ihre Abwechselung bestand darinn, daß man jedem ein Glas Bier, nach der Bewegung besonders Wein und Kuchen gab; alsdann standen sie um den Tisch herum und ohne wildes Zudringen. Ihre Liebe zu dem jungen Herrn Pfarrer folgte auch schon seinen Winken 2c. 2c. Nach einem neuen Tanz zogen sie dem Pfarrhause zu und liessen in einem Glas Wein den Landesfürsten, die Ackerbaugesellschaft, den von ihnen auch durch Liebe und Zutrauen geliebten Landrath und andere ihrer gegenwärtigen Freunde hoch leben, ohne ihre Vorgesezten in der Gemeine zu vergessen. Man dankte ihnen und versicherte sie, bei Fortsetzung ihres Fleißes und guten Betragens sie weiter zu empfehlen. Dies waren die Freuden der fünfzig Kinder bis den Abend 8 Uhr. Der brave Grebe und Kirchenälteste der Gemeine Schindehütte

wünschte, als einer der Väter im Dorfe, den Kindern sein Wohlgefallen über ihr gutes und artiges Betragen zu bezeugen, wollte auch, da der Tag heiß war für ihre Gesundheit sorgen und ließ sie beim Abgehen noch mit einem Glas Wein erquicken; überhaupt war alles ihr Trinken nur Erquickung. Rührend wars, wie die Kinder beim Abgehen ihrem Pfarrer und dem auch immer besorgten Schulmeister die Hand reichten, wie herzlich sie dankten und wie vergnügt und ruhig sie ihrem Lager zu eilten. ꝛc. ꝛc.

Sechster Brief.

Nein, Freund! das Gerücht, sonst so tausendzüngig, übertreibt nichts, wenn es die Bemühungen des itzigen Landgrafen um die Künste und Wissenschaften in seinen Staaten in höchsten Flor zu bringen, groß und herrlich nennt. Ohne um den glänzenden Namen eines Augusts oder Protektors der Wissenschaften und Künste zu buhlen, hat er zu ihrer Blüte mehr bewürkt wie alle seine Vorgänger. Sie werden erstaunen, wenn Sie hören, was der Fürst in dieser Rücksicht that.

Kaum war der Landgraf zur Regierung gelangt, so richtete er schon sein Augenmerk auf die Verbesserung der Academien seiner Staaten und er faßte den grosen Entschlus solche nach dem Genius unseres Zeitalters umzumodeln. Er vermehrte den Fond der Academie zu Marburg mit 100,000 Gulden die Theologische Facultät erhielt an Arnoldi und Wepler einen neuen Zuwachs; die Juristische wurde mit Robert und Weis, welcher vorzüglichen Beifall finden soll, vermehrt. Die Medizinische Facultät erhielt einen ganz neuen Umschwung: Baldinger, Stein, Michaelias, Mönch, Busch, und Brühl bildeten

ein Medizinisches Institut, das in seiner Vollständigkeit wenig seines gleichen hat. Der Landgraf lies auf seine Kosten ein Anatomisches Theater, ein Chimisches Laboratorium, einen Botanischen Garten mit dem nöthigen Gewächshaus, ein Clinicum, Chirurgisches Hospital und Accouchement anlegen und den nöthigen Apparat theils von Cassel dahin führen, theils neu anschaffen. Die Philosophische Facultät erhielte an dem fürtreflichen Tiedemann, an Remond, Crede und Duysing neue Mitglieder. Stegmann wurde als Lehrer der Physik und Mathemathik, Hofrath Jung (Stilling, der mit einem jährlichen Gehalt von 1200 Rthlr. an des seeligen Leske Stelle von Heidelberg dahin berufen wurde) als Lehrer der Kameral und Oeconomie Wissenschaften, Hauptmann Schleicher als Lehrer der Kriegswissenschaft und Engelschall (der als Dichter und Verfasser der Abhandlungen über Ideal und Nachahmung und über das Künstlergefühl rühmlich bekannt ist) als Lehrer der Dicht- und Zeichenkunst angestellt. Der Professor der alten Litteratur Justi erhielt zugleich die Erlaubnis, über die Dogmatik der Lutherischen Theologen Vorlesungen zu halten; mithin wurde ein Evangelischer Lehrstuhl der Theo-

logie auf dieser Reformirten Universität errichtet. Der dasige Catholische Prediger Braun wurde zum Ehrenprofessor des Catholischen Kirchenrechts ernannt; der Professor Beaucleur eröfnete einen Lehrstuhl der Pedagogick und Professor Busch der Vieharzneikunde. Zugleich wurde ein Staatswirthschaftliches Institut daselbst durch eine feyerliche Urkunde begründet, welches aus dem Revisionsrath Robert als Lehrer des Naturrechts — dem Hofrath Mönch, als Lehrer der Naturgeschichte und Chymie — dem Professor Busch, als Lehrer der Vieharzeneikunde — dem Professor Stegmann als Lehrer der Physick — dem Geh. Justizrath Curtius, als Lehrer der Geschichte und Statistick — dem Hofrath Jung als Lehrer der Staatswirthschaft und Hauptmann Schleicher, als Lehrer der pracktischen Geometrie besteht. Dieses Institut leitet, nach der im zweiten Stück des Deutschen Merkurs 1790 gegebenen Anzeige, das ganze Studium der Staatswissenschaften, giebt auf Verlangen Responsa in staatswirthschaftlichen Sachen, bildet zugleich eine gelehrte Gesellschaft, welche Abhandlungen und Vorlesungen ausarbeitet und zu seiner Zeit bekannt macht, wovon auch der erste Band schon würklich erschienen ist und

den Titul führt: Abhandlungen der vom Landgrafen zu Cassel gestifteten staatswirthschaftlichen Gesellschaft zu Marburg, mit Kupfern. Offenbach, Weiß und Brede — und nimmt zugleich ausserordentliche und Ehrenmitglieder auf. So hatte der Fürst binnen sechs Jahren die Academie mit beinahe zwanzig Professoraten vermehrt, nicht zu gedenken, daß die erledigten Stellen jedesmal wieder besezt worden waren. Ueberdies ertheilte er reichliche Zulagen und erhöhete Charaktere, wie z. E. Baldinger zum Geheimenrath und Curtius und Erxleben zu geheimen Justizräthen ernannt wurden. Den 14. Dez. 1788 wurde zugleich zum Besten der daselbst studirenden Chatolischen Jugend der Römische Gottesdienst in der Capelle des deutschen Hauses von dem vom Kurthum Mainz dazu erbetene und vom Landgrafen besoldeten Geistlichen eröfnet. Der Landgraf, der izt der rühmlichen Wißbegierde so viele Quellen eröfnet hatte, war zugleich auf den sittlichen Charakter der studierenden Jugend höchlichst bedacht. Die Gesezze der Universität wurden nach dem Geist unserer Zeiten umgearbeitet, den Mißbräuchen durch genaue Disciplin Einhalt gethan, die heillosen Ordensverbindungen möglichst zernichtet, und mehrmalen, wenn

die Nothwendigkeit gebot, ohne Rücksicht auf Stand, Reichthum und Vortheile streng durchgegriffen. Demohngeachtet aber ist es ganz gewiß, daß troz aller Strenge, womit die Ordensverbindungen verfolgt wurden, dennoch wieder einige in Marburg eingegangen worden sind. So erhebt sich Marburg, begünstigt durch seine Lage, durch die grosmüthige Unterstüzzung des Fürsten, durch die fürtreflichste Anstalten und den Ruf eines Selchow, Baldinger, Stein, Erxleben, Michaelis, Mönch, Curtius, Tiedemann, Jung, Justi u. s. w. zu seiner Größe immer mehr empor. Es wäre nur noch zu wünschen, daß die Theologische Facultät, unbeschadet der verehrungswürdigen Männer welche solche gegenwärtig ausmachen, noch mit einem berühmten Mitglied im Dogmatischen Fach, so wie die Medizinische mit einem geschickten Anatomischen Subject von auswärtigem Ruf vermehrt, der Fond der Bibliotheck erhöht und solche durch Ankaufung der Privatbibliothecken des Geh. Raths von Selchow und Baldinger vergrößert werden mögte.

Was die Academie zu Rinteln anlangt, so hat der Landgraf solche nicht nur mit vier neuen Lehrern: dem Kanzler und Geh. Rath von Sprin-

ger, Professor Schnaar, Hasenkampf und Hauptmann Holtermann vermehrt, sondern auch einen Lehrstuhl der Staatswirthschaft und des Rechnungswesens, der Pädagogick, und der Zeichnungs-Civil- und Kriegsbaukunst eröfnet, wie nicht weniger zugleich verordnet, daß alle Lutherische Landskinder, welche Theologie studiren, daselbst zwei Jahre zubringen müssen. Indessen wird es doch wohl schwer halten, dieser Academie den alten Glanz wieder zu verschaffen. Sie zeichnet sich gegenwärtig durch die Theologische Annalen, welche der berühmte Konsistorialrath Hasenkampf herausgiebt, aus, die der Landgraf dadurch, daß er auf seinen Posten ihnen, so wie der militairischen Bibliothek, welche der Hauptmann Schleicher zu Marburg veranstaltet, die Postfreiheit verwilligt hat, ruhmwürdig unterstüzt.

Auch die Academie der Alterthümer ist nicht nur vom itzigen Fürsten bestättigt worden, sondern sie hat auch durch denselben eine mehr vaterländische Einrichtung erhalten, indem sie sich vorzüglich mit dem Genius der Vorzeit und des Mittelalters Deutschlandes im Ganzen und Hessens insbesondere beschäftigt, ihr auch zugleich von dem Fürsten aufgegeben worden ist, sich mit dem Entwurf und

der Ausführung einer Reihe von Denkmünzen zu bemühen, durch welche die wichtigste Begebenheiten und Thaten der verstorbenen Landgrafen durch edle passende Symbole und Inscriptionen im lapidarischen Stiel bezeichnet werden, um dereinstens als Belege der Hessischen Geschichte zu dienen.

Sie werden hieraus ersehen, daß der Fürst sehr viel zum Flor der Wissenschaften in seinem Lande gethan hat; er hat der Jugend seines Landes, Quellen genug eröfnet, um den Spielraum ihrer Kenntnisse möglichst auszudehnen und sich zu nützlichen Bürgern und geschickten Mitgliedern des Staats zu bilden, auch hält es für Ausländer gar nicht schwer ein Benefizium zu erhalten, sobald dargethane Fähigkeiten mit erwiesener Armut im Bunde stehen.

Auch die schönen Künste erheben ihr Haupt unter diesem Fürsten. Was Hirschfeld beim Regierungsantritt des Landgrafen in seinem Gartenkalender von 1786 prophezeit hatte, fing bald an in Erfüllung zu gehen. Die Fürstliche Gärten erlitten eine große Veränderung. Der Französische und Niederländische Geschmack, der aus Gärten Laubpalläste, aus Hecken Laubcollonaden und aus Bäumen Pyramiden und andere Schnörkeleien ge-

macht hatte — der eingeschlichene tändelnde Geist der Kleinlichkeiten und Spielwerke, jenes ermüdende Einerlei und dieses spitzfündige Vielerlei, kurz alles eckelhafte Gezierte, das nur kleinen Geistern Vergnügen machen kann, nahm auf einmal ein Ende. Der falsche Gözze Le Notre wurde entlarvt und vom Throne gestürzt. Dagegen trat die schöne Natur, von reifer Beurtheilung, geläutertem Geschmack und reicher Fantasie begleitet, wieder in ihre alte Rechte. Die Kunst, die ihr izt weder vorging noch auf die Schleppe trat, gewann doppelt, indem sie der Natur bescheiden nach oder doch befreundet zur Seiten schwebte, und, wie die Grazien der Venus, ihre zerstreuten einzelnen Schönheiten durch vorsichtige verborgene Anordnung zu einem edlen schönen Ganzen bildete. Freilich richtete dieses Anfangs einen erstaunenden Lärm an. Der Geschmack der Cassellaner war durch Gewohnheit und Ansehen, wodurch nach Seneca Meinung der Fehler gemeiniglich Beschönigung erhalten soll, verführt worden und es that ihnen wehe, Anlagen, die beinahe ein ganzes Jahrhundert zu ihrer Reife nöthig gehabt hatten, in einem Nu zerstört zu sehen; Anlagen, die an die Zeiten eines sehr geliebten Landgrafen Karls

mahnten und die man immer für vorzüglich schön gehalten hatte, weil man keine bessere kannte; weil der klügere Reisende den gutmüthigen Casselanern in seinem glücklichen Wahn nicht stören wollte und weil man an einem Ort, wo der flatternde Franzose urplözlich von der Pomadenbüchse zum deutschen Bibliothekar sich empor schwingen konnte, dem Französischen Urtheil zu viel traute: Kaum war ihnen die Kapelle, kaum die Französische gefällige Actricen genommen; nun sollten auch jene Parthien zerstört werden, wo so manches Pläzchen diesen und jene an verschwiegenen Freuden erinnerte — war es den guten Leuten, die so sehr an Frivolität gewöhnt waren und nur immer den gegenwärtigen Augenblick im Auge hatten, wohl übel zu nehmen, wenn sie izt die Köpfe hängen liessen, bei der Vergleichung zwischen izt und vormals gar mächtiglich erseufzten und ihrem gepreßten Herzen endlich durch einen Strom lauter Klagen Luft machten? Selbst das Herz ganz unbefangener Männer, die bei kühlerer Untersuchung gar viel anders würden geurtheilt haben, wurde durch die allgemeine Klage überrascht; jene Anlagen, durch die sie sonst ganz gleichgültig gewandert waren, gewannen izt ein Interesse für sie, das sie noch

nie gekannt hatten und das beinahe bis zur Schwärmerei ging. Wohl ists ein wunderlich Ding ums menschliche Herz und doch — ist es nicht gerade um dieser schönen Schwäche wegen liebenswürdig? — — Allein man dachte nicht daran, daß in den Augenblicken, in welchen man dem Fürsten alle Empfindung für die Freuden des Mitgefühls absprach, derselbe mit den Planen einer neuen Schöpfung, um Cassel her, beschäftigt war. Wie durch den magischen Wink eines Zauberstabes hervorgerufen, erhob am Fusse des Karlsbergs ein mit der großen Felsenmasse übereinstimmender Pallast sein stolzes Haupt in äusserer, rauher, antiker Majestät zu den Wolken, indessen die innern Gemächer, wo Reichthum, Geschmack und Pracht im engsten Bunde standen, einen Auffenthalt der Feen verriethen. Die Kascaden wurden mit einer prächtigen Römischen Wasserleitung vermehrt, von welcher sich die große Wassermasse über hundert Fuß ins Thal stürzt, in das große Basin eilt, dann sich durch den sehr mahlerischen Abhang des Elisiums schlängelt und sich in einem See verliert der in Felsen versteinerter Lava eingeschlossen den mit Wasser angefüllten Crater eines uralten ausgebrannten Vulkans vermuthen läßt. Sehr an-

genehme neue Pflanzungen, eröfnete und verschönerte Aussichten; erfrischende Rasenplätze, kleine Wasserfälle über scheinbar natürliche Felsen, liebliche Hayne und Anhöhen mit Tempeln und Pyramiden belebt und blumenreiche Ebenen, ohne Zirkel und Schnur gezogen, fingen an mit einander abzuwechseln. Der Zauber der Schlangenlinie, die lieblichen Prospekte, welche sich nach und nach eröfneten — das Heitere Anmuthige Offene der Höhen, das ruhige einsame der Vertiefungen, das Ungezwungene Bequemliche der Ebenen, fing an sich nach und nach aller Herzen zu bemeistern. Der Eindruck war langsam aber von desto tiefern Wurzeln. Man fand itzt, daß die vielen geradlinigten Hecken der Aue nicht nur die schönsten Aussichten verdeckt, nicht nur die Seele des Wandelnden mit einer gewissen Aengstlichkeit erfüllt, sondern auch durch ihre Feuchtnis der Gesundheit bei kühlen Abenden schädlich gewesen waren. Itzo, da solche niedergehauen waren, war die Aussicht offener, lieblicher, mannichfaltiger; fiel hier bald auf die Ferne eines lichten Lindenhayns, bald auf das Orangerie-Gebäude und dem vor demselben liegenden und ansehnlich erweiterten Rasenplaz, dort auf das große mit einer dreifachen Allee Italieni-

scher Silberpappeln umwundene Basin, hier auf junge beginnende Hayne fremder Baumarten, die durch die Malereien des Laubes, der Blüte und Früchte die Sinne auf mancherlei Weise vergnügten.

Der Bellevuegarten erhielte ebenfalls vortheilhafte Veränderungen. Auch hier wurde die spizfündige Kunst von der nachläßig schönen Natur glücklich verdrungen! Das dasige Schloß wurde vergrößert und für den städtischen Auffenthalt des Fürsten zum Wohnsiz erkohren. Cassel selbst wird durch die neue, große, steinerne Brücke, welche izt über die Fulde erbaut wird, wovon der Anschlag auf 130,000 Rthlr. gemacht ist, die aber, wie man mir sagte, doch wohl noch am Ende auf 180,000 Rthl. kommen könnte, eine Hauptzierde erhalten. Das Modell konnte ich zufälliger Weise nicht zu sehen bekommen; indessen wurde ich doch versichert, daß sie mit der Dresdner viele Aehnlichkeit haben, sie aber noch, an edlem Stiel, übertreffen würde. Zu Aufbauung des Corps de Logis vom neuen Pallais zu Weissenstein sind auch neuerdings 600,000 Rthlr. verwilligt worden.

Am Brunnen bei Hofgeismar wurden die fatalen gradlinigten Hecken so wie jede Tändelei der

Französischen Gartenkunst raßirt, neue Englische Anlagen gemacht und der Gegend durch eine künstliche Anhöhe, auf welcher sich der Landgraf ein Pallais in Form eines Englischen Landhauses gebaut hat, mehr Bewegung fürs Auge gegeben. Auch wird itzt, wie mir ein Freund aus Cassel zuschreibt, das dasige Brunnengebäude abgerissen, zu dessen neuer Erbauung und Anlage neuer Parthien 36,000 Rthlr. vom Fürsten angewiesen sind.

Auch legte der Landgraf das Schwefelbad zu Neudorf an, das gegenwärtig ausser den vier Badehäusern schon aus zehen Gebäude besteht, worunter ein Pavillon für den Fürsten, eine Arcade und eine Gallerie befindlich ist. Der zu einem englischen Garten angelegte Galenberg verspricht dereinstens die angenehmsten Spaziergänge; auch sagte man, daß der Fürst auf dessen Höhe ein Pallais für sich wolle erbauen lassen.

Hier glaube ich noch anführen zu müssen, daß der Landgraf die nachgelassene Galleriestücke des verstorbenen Tischbeins gekauft und im neuen Pallais zu Weissenstein hat aufhängen lassen. Auch ist ein neues Modellhaus zu Cassel errichtet und das dasige Münzcabinet durch den itzigen Fürsten ansehnlich vermehrt worden.

Die Stelle des berühmten Rath Tischbeins ist durch den Professor Bötner wieder besezt und ausgefüllt worden. Das will zwar viel sagen; allein Kenner wollen sogar behaupten, daß seine Gemälde besonders an Lebhaftigkeit des Colorits die Tischbeinische Stücke übertreffen. Auch hat der Landgraf am jungen Ruhl einen geschickten Bildhauer und am jungen Jusoff einen vortreflichen Baumeister erhalten. Weise hat durch seinen neuerdings gestochenen Apollo bewiesen zu welcher Höhe er es in seiner Kunst gebracht hat. Ich glaube nicht, daß die Kunst höher getrieben werden kann.

Doch genug hiervon. Nehmen Sie mit diesem Brief so vorlieb. Wäre er nicht im Winter, sondern im Mai — nicht in meiner dumpfen Stube sondern in meinem Gartenkabinet geschrieben: so würde die Schreibart mit ihrem Sujet in passenderem Verhältnis stehen. Allein wer kann auf beeißter Flut Rosen brechen?

Ich versichere Sie meiner zärtlichsten Zuneigung.

Siebenter Brief.

Nur Gedult, lieber Freund! Allerdings haben wir noch einige wichtige Punkte zurück. Sie kennen mich ja aber. So gerne ich Irenens Palmen küsse, so sehr schaudert mich für Mavors bluttriefenden Lorbeer. Weil Sie es denn doch so haben wollen, so folgt hier, was der izt regierende Landgraf beim Hessischen Militair für Veränderungen unternommen hat. Sie sind von nicht geringem Belang. Der Fürst hat nicht nur den im Dienst stehenden Theil der Kavallerie beritten gemacht, wodurch der Reuterdienst allerdings sehr gewinnen muste; er hat nicht nur je zwei und zwei Infanterie-Regimenter kombiniren lassen, wodurch eine grössere Force auf einen Punkt gezogen wird und weswegen dann ein izt stehendes Hessisches Infanterie-Regiment aus zwei Bataillons — zwei Grenadier- und zehen Mousquetairkompagnien — 48 Ober-Offiziere, 118 Unteroffiziere, 12 Feldscheere, 47 Spielleute und 1080 Gemeine — also prima plana ohne den Mittelstab aus 1309 Mann besteht: sondern die Compagniechefs sind auf einen gegründeten fixen Gehalt gesezt auch den zwei ältesten Staabsrittmeisters und Dragoner-

staabskapitains bei jedem Regiment so wie den zwei ältesten Staabskapitains bei jedem Infanteriebataillon jeglichem eine monatliche Zulage von 6 Rthl. verwilligt worden. Ferner sind die Regimenter mit den benöthigten Feldrequisiten versehen und in den Stand gesezt worden, nöthigen Falles in ganz kurzem mobil gemacht zu werden. Auch hat der Fürst zu Uebung des großen Felddienstes schon mehrmalen große Campements gehalten und seine Truppen in der höhern Taktick und den größern Evolutionen musterhaft geübt. Um das Scientivische der Kriegskunst zu erleichtern hat er nicht nur eine Kriegsschule bei der Artillerie neben Anweisung der nöthigen Fonds eröfnen lassen, sondern auch zu Rinteln einen Lehrer der Kriegsbaukunst und in Marburg einen Lehrer der Kriegswissenschaft angestellt, welcher leztere ein militairisches Zeitungsinstitut daselbst errichtet hat. Auch dauert das Kadettenhaus zu Cassel noch immer fort; nur ist solches mit den Fürstlichen Pagen vermehrt worden. Die Civiljustiz über die Beurlaubten hat unter dem itzigen Herrn eine größere Ausdehnung erhalten; auch wird das Militair zum Nuzzen des Landes mehr gebraucht; so werden z. B. die Husaren zu Streifungen an der

Grenze und Escorden durchs Land hin vertheilt und das Jägerkorps zu Hemmung der Wilddieberei und Ausmessung der Wälder benuzt. Aus den hierbeifolgenden in Kupfer gestochenenen Uniforms des Korps werden Sie sehen, daß die beiden leichten Dragoner-Regimenter, die Grenadiere und leichte Truppen, die Jäger ausgenommen auf Englischen Fuß gesezt sind. Was übrigens noch vom Militair zu sagen wäre, das habe ich in den vorigen Briefen schon hier und da beiläufig angeführt.

Den verderblichen Folgen des Luxus that der Landgraf durch triftige Einschränkungen und eigenes Beispiel mächtigen Einhalt. Er hob die Trauer auf und verordnete, daß künftig bei Sterbfällen von den verwandten Mannspersonen nur ein Flor um den Arm und vom Frauenzimmer ein schwarzes Band um den Kopfpuz als einfache und doch genug redende Symbole des Leides getragen werden sollen. Alle Kindtaufs- und Leichenschmäuse wurden abgeschaft und nur erlaubt, den auswärtigen Freunden dabei Speise und Trank zu reichen. So sehr nüzlich auch diese Verordnungen sind, so muß ich doch hier wieder klagen daß sie an den wenigsten Orten gehalten werden. Und wozu nuzzen sie dann? „Solche Verord-

nungen gleichen " wie Blaubart zu sagen pflegte, " den Glocken ohne Klöppel. " — Dem Aufwand bei den Hochzeiten wurde ebenfalls ein Ziel gesezt und verordnet, daß bei Leichenbegängnissen der Vornehmen, ein Sarg inclusive der Beschläge nicht über 12 Rthlr. und die Elle des zum Todenkleid gebraucht werdenden Zeugs nicht über 8 ggr. kosten solle. Die Dienerschaft des Landes erhielte neue Uniforms, und, wie man sagt, so soll eine neue Kleiderverordnung gegenwärtig im Werke seyn..... Der Landgraf selbsten, um dem Luxus des Hofs, der Hauptstadt und den von daher über das Land verbreiteten nachtheiligen Folgen zu wehren, ging mit eigenem Beispiel voran. Der Prunk des Hofs verlohr sich in einfache Größe. Wo es sonst in den Vorsälen von besoldeten Müssiggängern gewimmelt hatte, da traten itzt ernsthafte Geschäftsmänner einher. Der vormalige persifflirende französische Ton war in den Ton der Solidität und des Ernstes umgemodelt. Auf unnüzze Lustbarkeiten wurde nichts mehr verschwendet; aber die wenigen Feste, die der Landgraf gab, zeichneten sich durch Neuheit, Geschmack und Grazie aus. Ein Beispiel davon gelte für alle, es ist aus der Casselischen Zeitung genommen: " Abends den 10ten Merz 1790 waren ihre Königliche Ho-

heit, die zwei Prinzeßinnen und ein Theil des hiesigen Adels auf das Schloß Bellevue eingeladen. Bei der Ankunft ihrer Königlichen Hoheit wurden dieselbe ganz unerwartet vom Erbprinzen mit wärmster Umarmung empfangen, den sein Durchlauchtigster Vater in größtem Geheim von Marburg zu diesem Feste hatte kommen lassen. Sobald sämtliche Gäste im Assambleesaal sich eingefunden hatten, führten Ihre Hochfürstliche Durchlaucht Dero Frau Gemahlin, unter dem Vorwand Ihnen etwas neues zu zeigen, in ein Zimmer, das nebst der darinn befindlichen Treppe durch Bäume und Laubwerke zu einem Englischen Garten umgeschaffen war und zu einem Saale leitete, worinn man sich in Armidens bezauberter Wohnung zu befinden glaubte. Im Hintergrund sah man eine Wüste, die an ein Dörfchen grenzte. Schnell kamen aus demselben die französischen Zöglinge der Madam Fleury und stellten mit allgemeinem Beifall les Solitaires de Normandie und les deux Pages für. Ihr Gesang war vom verborgenen Orchester begleitet. Nach Endigung des Schauspiels verschwand eine an der Seite befindliche Laube und öfnete den Eingang in einen Saal, der mit Guirlanden und Festons, von Genien und Liebesgötter getragen, geschmackvoll und prächtig dekorirt und

mit fünf Tafeln besezt war, woran alle Gäste Theil nahmen und diesen festlichen Tag mit einem Tanz beschlossen. " — So weiß der Fürst seine Freuden durch Geschmack, Neuheit und Grazie zu erhöhen. Die frostige Langeweile entflieht; die grosahnherrliche Etiquette und steife Rangsucht treten zurück, dagegen mischen sich die gesellschaftliche Freuden in liebenswürdiger Ungezwungenheit in die Zirkel und verschönern selbst das Vergnügen.

Ueberhaupt die Herablassung des Fürsten ist gros und erregt das ungemeine Zutrauen des Volks. Er ist beständig für jedermann sprechbar. Frei, unumflossen von einem glänzenden Zirkel, der abschrecken könnte, steht er im Kreise seiner Herrscherkunden da, erkundigt sich auf die gnädigste Weise nach den Umständen des Supplizirenden, tröstet, ermahnt, lobt oder verweißt, je nachdem die Umstände solches erheischen, und immer erfolgt gewisse, promte und bestimmte Resolution. Auch bei den jährlichen Bereisungen des Landes hört und sieht er auf alles, erkundigt sich nach dem Lokale jedes Orts, nach der Handhabung der Gerechtigkeit, nach den Oekonomie und Fabrickanstalten, nach dem Polizeiwesen und dem Sittenzustand und geht öfters bis ins kleinste Detail herab. Wehe dann dem Diener des Staats,

welcher untreu erfunden wird! Jeder seiner Unterthanen kann sich ihm offen und frei nahen; jeder erhält gütige Aufnahme; der Landgraf hört seine Bitte mit der heldvollesten Herablassung, wie ich schon eben gesagt habe, an, und wenn auch die Umstände die Erfüllung irgend einer Bitte nicht zulassen, so kehrt er doch gerührt von der Gnade des Fürsten zurück und feyert den Tag wie ein Fest. So hat er sich schon des Zutrauens seiner Unterthanen auf eine ausserordentliche Weise zu erwerben gewust. Auch hat dieses verursacht, daß man itzt beinahe nichts von Unterdrückungen und eigenmächtigen Usurpationen der Vornehmen hört; denn — „Wehe einem Lande!“ pflegte der Magister Blaubart zu sagen, „wo der Fürst den Pfeifen einer Orgel gleicht, denen erst eingeblasen werden muß, wenn sie Töne von sich geben sollen.“ Der Fürst ist Selbstherrscher in der weitläuftigen Bedeutung des Worts. Das ist viel! denn wohl hat Blaubart recht, wenn er öfters sagte: „Selbstregenten gleichen der Sonne; alles wird zeitiger, was in ihr steht.“ Er untersucht alles, läßt sich von den Kollegiis über alles vorgekommene referiren und besucht die Sessionen zu Zeiten selbst. — Mit Tages Anbruch ist er schon in Thätigkeit; an seiner Tafel herrscht keine Asiati-

sche Pracht und Persische Ueppigkeit; um 10 Uhr begiebt er sich schon zur Ruhe. Er liebt das Bauen; sein Geschmack ist edel und groß — das beweißt das neue Palais zu Weissenstein, worüber ich bei einer angestellten Vergleichung mit dem neuen Palais zu Potsdam von einem Engländer die Bemerkung hörte: daß dort mehr Reichthum und Pracht und hier mehr Größe und Schönheit herrsche. Die schöne Gartenkunst hat unter dem itzigen Fürsten sehr gewonnen. Ueberhaupt zeigt sich der veredelnde Geschmack des Fürsten auch in scheinbaren Kleinigkeiten; man betrachte z. B. das Gepräge der unter der itzigen Regierung geschlagenen Münzen.

Daß man übrigens den Charakter dieses Fürsten, der doch wahrhaftig der Vater seines Volks ist, zu seiner Zeit in ein nachtheiliges Licht gesezt hat, das wird Ihnen, lieber Baron nicht wundern, wenn Sie dasjenige gütigst rekapituliren wollen, was ich in meinem lezten Brief schon bei Gelegenheit der Veränderungen in- und um Cassel gesagt habe. Ein Fürst, der überdies zeigte, daß er nur Verdienste schäzze und keinen Müßiggängern Brod geben wolle, muste natürlicher Weise das ganze Heer der vornehmen Dummköpfe aufbringen. Die nothwendigen Veränderungen und

Einschränkungen der itzigen Regierung musten manchen Mißvergnügten machen, da Privatvortheile mit dem allgemeinen Nuzzen nicht immer bestehen und nur sehr wenige Resignation genug besizzen; jene diesem aufzuopfern. Wenn ferner der Casselische Handwerker, statt vormals, Braten und Wein täglich zu schmausen, sich in Seide zu kleiden und die Rolle eines kleinen Herrn zu spielen — itzt zu seiner alten häuslichen Kost und seinem schlichten Oberrock zurückkehren muß; wenn seinem Luxus und somit seiner Eitelkeit, seinem Hochmut und seinen lächerlichen Pretensionen ein Zügel umgeworfen wird; wenn er itzt arbeiten und gut arbeiten muß, wann er seinen Unterhalt verdienen will; wenn also Fleiß und Geschicklichkeit wieder in Bewegung gesezt werden: so schwillt ihm zwar seine Galle gar mächtig und er beißt gleich dem störrigen Roß in den Zügel. Allein der Klügere, der bis auf den Grund des Staatsübels drang, lächelt mitleidig über diese Theaterblizze und freut sich eines Fürsten, der Mut genug hat, sich allen diesen Uebeln, troz aller verjährten Vorurtheile und gieriger Anmassungen, mit eherner Brust standhaft entgegen zu werfen. Ein weiser Arzt verachtet jede Palliativkur; er schmeidet die verharschte Wunde, ohne

sich an das Lamento des Patienten zu kehren von neuem auf und heilt sie von Grund aus. Die Klagen der Chevaliers d'Industrie, an deren Plaz die verdrungene Landeskinder izt wieder in ihre Rechte traten — die auseinander gesprengte französische Komödie und Ballet, die sich izt überall zerstreute — die Menge der verabschiedeten Riesen der Garde, die vorher wie Offiziers besoldet gewesen waren, und nun um geringern Sold zu dienen sich zu kostbar hielten ꝛc. ꝛc. alle diese fanden freilich an der izigen Regierung sehr viel auszusezzen, jammerten laut, wohin sie kamen und schrien über erlittenes Unrecht. Allein der Fürst wollte einmal keine Fremde füttern, keine Müßiggänger besolden und keine Arbeit dreifach bezahlen; er verwandte sein Auge vom Sumpf ab, woraus jene Frösche quackten auf die Sonnenhöhe seiner Pflicht und schwieg. Erlauben sie mir hier die Einschaltung einer Stelle aus einer beliebten Schrift, die vielleicht hier an ihrem sehr passenden Ort steht: „Große Tugenden nuzzen der Welt und schaden dem der sie besizt. Sie stellen uns auf eine gefährliche Höhe, wohin ein jeder seine Augen richtet. Kleine Verdienste verbergen ihre großen Fehler in der Dunkelheit, worinn sie sich befinden; aber Verdienste, die ein jeder bewundert,

können in dem Lichte, worinn sie stehen, der Aufmerksamkeit der Welt keine Schwachheit verbergen. Ihr Glanz ist zu helle und macht die mindesten Flecken sichtbar; und welcher Sterbliche ist ohne Flecken" Auf einem weisen Tuche schrieb mir einstmals über einen ähnlichen Gegenstand Magister Blaubart: „ auf einem weissen „ Tuche sieht man die Flöhe weit eher wie auf „ einem schwarzen. Und wahr und ewig wahr „ bleibt überdies der Ausspruch des Dichters:

„ Wir irren allesamt; nur jeder irret anders.
„ Das sollte Tolleranz lehren. Aber die ist ja bei „ den meisten Menschen wie ihre Gutherzigkeit im „ Seewasser verdorben. Wie lächerlich ist es „ nicht, wenn sich dieser und jener, mit und ohne Bart — und wie mancher ist darunter, der „ blöden Gesichts oder schiefäugig ist oder die grüne Brille der Vorurtheile auf der Nase trägt — „ sich anmaasen will, die Schritte der Regierungen zu beurtheilen, welche solche zum Wohl „ des Staats thut. Kannegießereien kommen mir „ vor wie ein Lustspiel, wobei man weint. Wer „ hat Kenntnisse genug um die ganze Maschiene, „ durch welche die Staatskräfte in vortheilhafte „ Cirkulation gesezt werden bis in ihr feinstes „ Triebwerk zu übersehn? Wer von uns Layen

„ kann die Stärke und die Schwäche eines Staats
„ und abgewogene Verhältnis, in welchem beide
„ Extremen mit einander stehn, behörig prüfen?
„ Und wenn wir auf die Würkungen sehn, wie
„ fade schließen wir nicht öfters auf die Ursachen?
„ Wie schnell und wie beschämt würden wir nicht
„ unser Urtheil zurücknehmen, wenn wir den
„ grosen Plan übersehn könnten, wornach eine
„ weise Regierung ihre Handlungen leitet! Sind
„ nicht oftmals ganz scheinbar unschuldige Sachen
„ die Quellen, welche ihr verborgenes Gift durch
„ alle Kanäle verbreiten indem sie die Säfte nach
„ und nach verderben und in schädliche Gährung
„ sezzen? Kann nicht wieder, zum Gegensaz ge-
„ sagt, ein einzeles Uebel ein allgemein Gut wer-
„ den? Da sizzen aber die Herrn Weltverbesse-
„ rer auf ihrem Thron dem Hinterstübchen des
„ siebenten Stockwerks, schielen grosmächtig auf
„ die Welt herab, schmelzen auf ihrem Dreifus
„ eine schimaerische Regierungsform zusammen,
„ die oftmals äusserst subtil ist, wobei aber —
„ den Hut ab! — Die Herrn R. R. Emenda-
„ toren die Wahrheit vergessen haben, daß ein
„ gar zu feiner Faden nur allzuleicht bricht und
„ welche überdies wohl dem Mann im Mond,
„ aber keineswegs unserer sublunarischen Erde und

„ ihren zweibeinigten ungefiederten Bewohnern
„ anpaßt. Jedoch das kümmert sie nicht. „

„ Gemeint wers recht! — Da hebt man Aug
und Hände
„ Und klascht und jubilirt, als hätt' ein
Gockelhahn
„ Ein Ey gelegt.

„ Aber die Zeit verzehrt bald den glänzenden
„ Kütt, der doch bei näherer Beleuchtung nur
„ Messingsgold verriethe und es dauert nicht
„ lang, so fällt die ganze Maschiene, das vermeinte

„ Monimentum ære perennius,
„ Regaligs situ pyramidum altius;
„ Quod nec imber edax, aut Aquilo impotens
„ Possit diruere, aut innumerabilis
„ Annorum series & fuga temporum

„ in Gips und Scherben zusammen. Da liegt
„ der Plunder! Man müß sich darüber nicht
„ irre machen lassen. Der Weise lacht über die
„ Saifenblasen, welche diese Projecktenschmierer
„ nach und nach in die Luft schicken; er läßt die
„ Christenliebe walten und schweigt; denn die
„ Thoren — und wenn man sie, mit König Sa-
„ lomo gesagt, im Mörser stieße: sie bleiben doch

„ ganz. Mir fällt hierbei immer ein, was unser
„ Wieland sagt:

„ Ein jedes Ding in dieser Unterwelt
„ Ist niemals was es scheint und scheint nach-
dem ihr's stellt.
„ Ist klein von fern wird grösser, wie ihr's näher
„ Beschaut und, wie sichs gegen euch verhält,
„ Bald gut, bald schlimm. Der wahre Seher
„ Ist, der sich allemal ans rechte Pläzchen stellt.
„ Das hält oft schwer! Gesunde Augen
„ Erforderts auch, denn (wie ein Weiser spricht.)
„ Wenn diese nicht an einem Manne taugen,
„ So helfen ihm zehn Mittagssonnen nicht.

„ Heilig sey den Hirten der Völker ihre Pflicht,
„ durch weise Gesezze und eigenes musterhaftes Bei-
„ spiel das Glück ihrer Völker zu machen — denn
„ nur cum duplicantur lateres, venit Moyses.
„ Alsdenn aber rufe man ihnen mit Young zu:
Du stehst auf der Höhe der Pflicht. Siehe die
„ matten Pfeile aus dem Thal der Verläumdung
„ auf dich herabgeschossen fallen zu deinen Füssen
„ nieder. Tritt herzhaft darauf und steige auf
„ ihnen noch höher empor! — man braucht nur
„ Verdienste zu besizzen, um den Neid rege zu
„ machen; nur die besten Käse werden von den Mäu-

„ ſen angebiſſen. Jene Kröte ſprüzte auf ein Jo-
„ hanniswürmchen ihr Gift und was verſezte ſie,
„ als das Johanniswürmchen das Ungethüm über
„ dies boshafte Betragen zur Rede ſezte? War-
„ um glänzeſt **du!** ſagte die — Kröte.
„ Dixi & animam ſalvavi. “

So weit Blaubart und ſo weit auch für heute

Ihr

gehorſamſter Diener.

Achter Brief.

Der Vorwurf unſeres bisherigen Briefwechſels geht zu Ende. Erlauben Sie mir noch, lieber Baron, hier einiges nachholen zu dürfen, was bisher meinem Gedächtnis entſchlüpft war. Es iſt das Letzte.

Ich habe in meinem vorigen Briefe mehrmalen gegen die Ausländer deklamirt; und wahr iſt es, daß dadurch mancher verdienſtvolle Eingebohrne des Landes zurückgeſezt wurde. daß dieſes aber unter gehöriger Einſchränkung geſagt ſey, verſteht ſich von ſelbſt, da Sie wißen, daß ich kein Freund von allgemeinen Urtheilen bin. Man geht

da gewöhnlich so höflich zu Werke, „ pflegte Blaubart zu sagen, „ wie Damestes mit seinen Gästen *). Wir Beide ehren zu sehr die Verdienste eines fürtreflichen Schliefens; wir schäzzen die Apotheose, die sich ein Wackenitz auf dem Schlachtfelde bei Zorndorf stiftete und erkennen die Herzensgüte eines braven Bardeleben wie die rühmlichen Eigenschaften so vieler Männer des Auslandes, die in Hessen Unterhalt und einen Würkungskreis für ihre Talente fanden, viel zu sehr, als das es mir einfallen könnte, solche in jene Liste einreihen zu wollen. Aber — wenn man z. E. an einen Kammerdirecktor Bopp und an das Unglück denkt, was durch denselben auf Hessen gebracht wurde; dann ist es doch wohl verzeihbar, wenn dadurch das Blut selbst bei einem Ausländer in heftigern Umlauf kommt. Doch — nichts mehr davon. Ihn deckt schon der kühle Rasen der Ruhe! Da schlumre er sanft!... Wenn ich ferner gegen die Ausländer declamirte und namentlich die Franzosen nannte: so hat auch dieses seine Ausnahmen. Ein Marquis de Luchet z. E. den ein Prinz Heinrich

*) Dieser hatte zwei Bette: ein kleines und ein großes. In ersteres zwang er die großen hinein und haute weg, was darüber hin ragte; in lezteres legte er die kleinen und zerrte und dehnte so lange ihre Glieder, bis sie es füllten.

zum Gesellschafter wählte, kann vielleicht nicht zu jener Klasse gerechnet werden.... Auch darf man nicht vermuthen, daß der itzige Landgraf eine Abneigung gegen die Franzosen im Ganzen habe. Ihm bleibt der gerade talentreiche Mann ein Mann von Ehre und Verdienst, er mag an den Ufern des Ganges oder in den Wäldern der Cordilleras gebohren seyn. Gerade damals, als jene Chevaliers d'Industrie seine Staaten räumten, um in einem pas frisé in andern Ländern zu glänzen, gerade da feierten die französischen Colonien seines Landes ihr hundertjähriges Jubiläum und der Fürst nahm mit allen seinen Unterthanen aufrichtigen und frohen Antheil daran. Auch sind ihnen ihre Privilegien nicht im mindesten geschmälert worden. Sie bleiben noch immer in Rücksicht ihrer Prediger und Armenversorgung ein nachahmungswürdiges Muster ihrer deutschen Brüder.

Beiläufig kann ich hier nicht unterlassen den Wunsch zu äussern, daß man doch anfangen möchte, diesen Kolonien, deren Glieder ihre alte Muttersprache — und sehr wenige alte nehme ich aus — so ganz vergessen haben, daß sie weder ihre Prediger noch den französischen Cathechismus noch die Psalmen des alten Marot mehr verstehen — daß man doch, sag' ich, anfangen möchte, ihnen deut-

sche Prediger und Schullehrer zu geben oder in den Städten, wo zugleich deutsch reformirte Gemeinden sind, mit derselben in eine zusammen zu ziehen. Dadurch würde verursacht werden, daß diese Leute nicht nur einen faßlichen Religionsunterricht erhielten, daß sie nicht nur die Gesänge und den Kanzelvortrag des Predigers würklich verstünden; sondern das ewige Schulgezänke an den Orten, wo zwei Gemeinden, ein Ende nehmen, indem die Aeltern wenn eins ihrer Kinder zum Beispiel in der Schule über ein begangenes Verbrechen ernstlich bestraft worden ist, solches nur gar zu oft aus der Schule ziehen und in die französische oder aus dieser in die deutsch-reformirte schicken; oder, wenn der eine Prediger ein Kind, weil es noch keine volle vierzehen Jahre alt ist, nicht confirmiren will, solches zu diesem Behuf dem andern übergeben; oder — oder ꝛc. ꝛc. Auch könnte durch die Combinirung solcher Gemeinden manche Pfarrstelle, die bisher ihren Mann nur kümmerlich nährte, verbessert werden.

Um auch kürzlich etwas von den Feueranstalten in Hessen zu sagen, so hat der itzige Landgraf, wie ich schon oben angeführt habe, die Grafschaft Hanau in die General-Brand-Assecuration aufgenom-

men; und da es vornehmlich auf dem platten Lande an Sprüzzen fehlt, so soll der Fürst entschlossen seyn, wenigstens jedes grosse Dorf damit versehen zu lassen — dieses ist eine sehr gute Sache. Sollen diese Sprüzzen aber aus den Gemeindseinkünften angeschaft werden, so möchte diese Einrichtung manches Dorf nicht wenig drücken. Wär's es dagegen nicht besser, wenn die General-Brand-assec. Commißion jährlich auf 10 Rthlr. 1 Heller mehr erheben und damit nach und nach das Land mit wohleingerichteten starken Sprüzzen versehen liesse? das Publicum würde durch diesen Zuschuß nichts verlieren; denn je verbesserter die Feueranstalten würden, je weniger Schaden würde zu befürchten und desto geringer das jährlich beizutreibende Quantum seyn, die Gemeinden selbst aber, ohne beinahe zu wissen wie? mit tauglichen Sprüzzen allmählig versehen werden können.

Auch in Hessen, in dem gebürgigten sonst so holzreichen Hessen fängt man hier und da an über Mangel an Feurung zu klagen. Man befleißigt sich daher itzt sehr mit der Anpflanzung neuer Hölzungen. Es wundert mich sehr, daß man noch immer, besonders in den Gegenden des Rheins und Mayns, wo das Holz in so hohem Preise steht, auf die Anpflanzung der Italienischen Pappel so

wenig bedacht ist, da solche doch in zehen bis fünfzehen Jahren zu einem schönen, dicken und hohen Stamm wächst, der zwar ein schlechtes Brennholz gewährt aber auch den zehenten Theil der Zeit, der die Buche und noch mehr die Eiche benöthigt ist, kaum zu ihrem Wachsthum gebraucht und dabei durch Einstecken abgeschnittener Zweige wie die Weide fortgepflanzt werden kann. Man kann binnen fünfzehen Jahren von dieser Baumart durch Einstecken fingerdicker Reiser einen Wald bilden, welcher an Höhe und Dicke einen siebenzigjährigen Fichtenwald übertrift.

Auch hat der Fürst von seinen Reichspatriotischen Gesinnungen durch unentgeldliche Deckung der Kayserlichen Wahl- und Krönungsstadt Frankfurth einen glänzenden Beweis gegeben. Die Zeitungen haben hierüber weitläufig geredet. Das ist Ihnen aber vielleicht unbewußt, daß der Landgraf diese Begebenheit durch ein Monument hat verewigen lassen. Es steht auf dem Felde bei Bergen unterwärts der Warte auf dem Platz, wo der Kayser im Lager speißte. Anfangs war ein rauh behauener Sandstein ad interim dahin gesezt, um den Platz so lange zu bezeichnen bis das eigentliche Monument fertig seyn würde. Den sollen aber, wie mir ist erzählt worden, die Frank-

furter ruinirt haben. Ich kann mir dieses von den gesitteten Frankfurter nicht vorstellen. Doch der Pöbel in Lumpen wie in Golde ist zu vielem fähig. Der Kluge weiß dann zu unterscheiden. Das itzt da aufgerichtete Monument besteht in einer abgebrochenen Säule von ohngefähr 19 Fuß Höhe Der Schaft soll 130 Zentner wiegen und ist mit passenden Inscriptionen und Sinnbildern geziert. Sie ist mit einem eisernen Stacket umgeben und soll 1000 fl. gekostet haben. Daß übrigens durch obige Begebenheit die Grafschaft Hanau das jus de non appellando illimitatum erhalten hat, wird Ihnen aus den Zeitungen schon bekannt seyn.... Ingleichen ist der Landgraf wieder dem Niederrheinischen Kreiß beigetreten, von welchem sich schon Landgraf Wilhelm VIII. abgesondert hatte.

Zum Schluß erlauben Sie mir nun noch die Anführung einer hierher sehr passenden Stelle aus Wielands historischem Kalender. „Der größere Theil unserer Regenten,“ sagt dieser so beliebte Schriftsteller, „zeichnet sich durch eine ihres hohen Berufs würdige Denkart, durch den Willen das Wohl ihrer Unterthanen zu befördern, durch Talente, Kenntnisse, Thätigkeit, Schäzzung der Wissenschaften und Künste, kurz durch Eigenschaften des Geistes und Herzens aus, wodurch sie sich

auch im Privatstande der öffentlichen Hochachtung würdig machen würden. Beinahe durch alle Theile des deutschen Reichs verbreitet sich — schneller oder langsamer, aber doch unaufhaltbar — der wohlthätige Geist der Aufklärung über angeerbte Irthümer und Vorurtheile und ein immer zunehmendes Bestreben nach Verbesserungen, nach Abstellung aller Misbräuche, Erleichterung der Lasten des Volks, Aufmunterung und Beförderung aller Arten gemeinnüzziger Unternehmungen. Nie ist der Zustand der Wissenschaften so blühend, die öffentliche Erziehung nie so gut, die Freiheit zu denken und laut zu sagen, was man für wahr und recht hält (das Palladium der Menschheit) nie in einem so großen Theile von Deutschland respektirt und von den Regenten selbst geschüzt und begünstigt worden. Und, was gewiß jeder deutsche Patriot mit mir unter die vornehmsten Glückseeligkeiten unserer Zeit rechnen wird, seit mehreren Jahrhunderten haben die Fürsten und Stände des deutschen Reichs kein Oberhaupt an ihrer Spizze gesehen, welches die großen Eigenschaften und Tugenden, die des ersten Throns der Welt würdig wären und das Glück der Nation zu fördern und zu befestigen am geschicktesten sind, in einem so hohen Grad besessen hätte als Kaiser Leopold II.

und nie hat Germanien von dem Einfluße des Geistes seines Königs und von dessen in einträchtiger Verbindung mit seinen übrigen Fürsten zum gemeinen Besten würksamen Thätigkeit sich so viel Gutes zu versprechen gehabt. "

Hiermit und mit der festen Hofnung auf den Ausspruch eben dieses Dichters:

— Nichts halb zu thun
Ist edler Geister Art.

will ich schliessen — aber auch noch einmal erinnern, daß ich hier nicht alles, was der Fürst zum Besten seines Landes gethan hat, gesagt habe. Ich habe mich nur blos über bekannte Thatsachen auslassen können; wie vieles ist mir aber nicht unbekannt geblieben, da ich nicht in der Hauptstadt des Landes sondern in einem angrenzenden Land wohne und nicht Gelegenheit hatte, mir bei meinem kurzen Aufenthalt zu Cassel und Nenndorf die Bekanntschaft von Männern zu erwerben, die dem Fürsten so nahe sind, daß sie von allem, was derselbe zum Besten seines Landes thut, bei angewendeter Aufmerksamkeit Wissenschaft haben können. Doch wäre auch dieses leztere gewesen, so würde doch der vermeinte Nuzzen sehr gering gewesen seyn; denn die Meisten würden aus Pflicht haben schweigen müssen und unter den andern würden gewiß

viele wieder geschwiegen haben, um ihre Unwissenheit mit einem geheimnisvollen Stillschweigen ehrbar zu bemänteln. Wie wenige denken daran, daß zuweilen scheinbare Kleinigkeiten große Entzwecke beabsichten können und wie vielen ist ihr eigenes werthes Ich ein wichtiger Gegenstand, als daß sie für alles andere, was ausser ihnen vorgeht und nicht in unmittelbarer Beziehung auf sie steht, Augen und Ohren haben sollten.

Hiermit endige ich den Gegenstand unseres bisherigen Briefwechsels. Ich entferne mich von ihm, wie der Mann von Gefühl eine schöne Gegend verläßt. Noch einmal wendet er sich um wirft noch einmal einen prüfenden Blick auf ihre einzelne Partien, übersieht noch einmal das durch die Hand des künstlichen Pflanzers daraus erwachsene Ganze; überlegt ob er auch alles gefaßt, alles in dem ihm eigenthümlichen Lichte gesehen und vom rechten Standepunkte aus beobachtet habe. Er fühlt zwar daß er nicht alles zergliedern kann, aber er beruhigt sich in dem Bewustseyn, daß die Schönheit auf der undeutlichen Vorstellung einer Vollkommenheit beruhe. Nun drückt er seinem mitgenießenden Freunde mit zärtlicher Rührung die Hand, verläßt den Hügel and die Scene sinkt. Aber noch oft wird er jene Bilder in sein Gedächtnis zu-

rückrufen; noch oft werden sie wie liebliche Morgenträume in Vergangenheit ihm vorüber gleiten und mit dem Gefühl eines frohen Daseyns seine Seele überströhmen, die im Andenken an den Pflanzer und edlen Anordner jener Partien in dankbaren Empfindungen überwallt.

Ihnen, lieber Baron, bin ich für die Güte, womit Sie meine Briefe über diesen Gegenstand bisher aufgenommen haben, für die Nachsicht, die Sie gegen das Resonement Ihres Schwäzzers gehabt haben, äusserst verbunden. Ueber wie manche Stelle mögen Sie nicht gelächelt, ja über wie manche gelachet, ja über wie manche kaum ein lautes: risum teneatis amici! haben unterdrücken können; demohngeachtet aber haben Sie nie den beschämenden Kunstrichter sondern immer den nachsichtsvollen Freund gegen mich gemacht. Zum Nachtheil Ihres Wizzes haben Sie der Freundschaft gehuldigt. Doch — was selbst Kästner nicht immer thut — Sie ehren ja den Menschen. Noch einmal, lieber Baron! ich erkenne Ihre Güte und mein Herz fließt von Dankbarkeit über. Leben Sie wohl und glücklich.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beck, Wilhelm

Über Wilhelm IX. Landgrafen zu Hessen

Schweiz [i.e. Offenbach] 1792

Germ.sp. 529
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10022119-2
VD18 14771594-001